

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Vertheilung erfolgt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage) Die Neue Welt; Ernst Wittmann Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Blumhagen u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienpreis für Abonnement: Vierteljährlich (inkl. Frangobonus) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 1 Mk. 12 Pf. 50 H. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 1 Mk. 12 Pf. 50 H. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Post-Zustellungsbefehl 60 Pf.

Nr. 259.

Magdeburg, Mittwoch den 4. November 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Im Labyrinth.

Mit der Rücktrittspantomime, die der Reichskanzler am Sonnabend aufgeführt, und von der er in einer grotesken, die Sachlage nur noch verschlimmernden Erklärung berichtet ließ, ist die schwere Krise der auswärtigen und inneren Politik des Deutschen Reichs auch rein äußerlich noch nicht erledigt. Das Gerücht, daß Fürst Bülow demnach das Feld räumen würde, erhält sich; man nennt schon einen General der Kavallerie v. Madenjen, den deutschen Votschafter in Konstantinopel, Freiherrn v. Marschall, und andere Leute als mutmaßliche Nachfolger. Den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Schoen, hat am kritischen Sonnabend ein „schweres Unwohlsein“ befallen; vom Bankett der Urheberrechtskonferenz, wo er reden sollte, mußte er sich nach Hause begeben, und zu Hause legte er sich schlummig ins Bett. Der kaiserliche Gesandte in Bukarest, Herr von Kiderlen-Wächter, ist schleunigst zu seiner Vertretung nach Berlin berufen worden.

Die Verwirrung wird dadurch vermehrt, daß sich die diplomatischen Vertreter der verschiedenen Mächte zu rühren beginnen, wozu sie allerdings, wie man gestehen muß, begründete Ursache haben. Den Anfang hat der französische Votschafter gemacht, der in der Wilhelmstraße eine Note seiner Regierung über das Kaiserinterview überreichte. Andre werden ihm vorausichtlich folgen. Siegen doch jetzt auch Nachrichten aus Japan vor, wo man tief erregt ist, über das Ansinnen, das der deutsche Kaiser an den englischen Bundesgenossen des Inselvolkes stellte in demselben Augenblick, da ein japanischer Prinz in Berlin mit Ordensliebenswürdigkeiten überhäuft wurde.

So dringt von allen Seiten erregte Anfrage, laute Entrüstung über schallendes Gelächter auf die leitenden Stellen des Deutschen Reichs ein. Die öffentliche Meinung Deutschlands aber steht nicht mit der deutschen Regierung gegen die Welt, sondern mit der ganzen Welt gegen die deutsche Regierung.

Das Außerordentliche dieser Situation wird noch verstärkt durch die Art, wie in der deutschen Presse über die Lösungsmöglichkeiten der gegenwärtigen Krise debattiert wird. Hier hat sich eine ganz absonderliche Scheidung der Meinungen herausgebildet. Zener Teil der Presse, der auch sonst gewöhnlich im oppositionellen Lager zu finden ist, setzt sich den Sturz des verantwortlichen Reichskanzlers als nächstes Ziel. Gegen diese Forderung wird von den Freunden Bülows und auch von andern Leuten, ganz besonders von konservativen, mit Argumenten operiert, die geradezu verblüffend wirken müssen.

Ganz offen wird da ausgesprochen, daß mit einer Kanzlerkrise nichts gewonnen, sondern eher etwas verloren wird, nämlich die letzte Spur eines sichern Haltens in der deutschen Politik, daß es nach Bülow's Abgang nicht aufwärts, sondern nur noch viel rascher abwärts gehen werde. Mit einer Deutlichkeit, die nichts mehr zu erraten übrigläßt, gibt man zu verstehen, daß den Kanzler zu stürzen im gegenwärtigen Augenblick nichts anderes heiße, als dem offenerzogenen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ eine ungeheure Entscheidung in die Hand zu geben.

So drückt sich gerade in jenen staatsverhaltenden Stimmen, die das Verbleiben des Fürsten Bülow im Amte fordern, eine Auffassung aus, die den persönlichen Anhängern des Kaisers geradezu Entsetzen einzuflößen geeignet sein muß. Gerade die konservativsten Kreise wollen eine Kanzlerkrise verhindern, nicht aus Vertrauen zum Kanzler, sondern aus Mangel an Vertrauen zum Kaiser. Ihre Skepsis, die in dem konstitutionellen Auskunftsmodell eines Ministerwechsels keine Lösung, sondern nur eine Verschärfung der kritischen Lage erblickt, reißt die Kanzlerkrise weit über einen Bülow hinaus.

Der „Figaro“ schrieb gestern, die schmerzliche Ueberzeugung, die sich in der öffentlichen Meinung Deutschlands ausdrückt, beweise, daß sich ein gewaltiger Fortschritt vorbereite und daß allmählich auch das deutsche Volk fühle, wie es in der mittelalterlichen Rüstung dieser Regierungsmethode erstarrt. Das sind nun freilich sozusagen „überparante französische Ideen“. Berlin ist nicht Paris. Berlin ist auch nicht Konstantinopel. Wir haben keinen herrschenden oder herrschaftsbereiten bürgerlichen Radikalismus; wir haben auch keine Jungtürken. Das deutsche Bürgertum ist seit vierzig Jahren von Bismarck, Jennigen, Eugen Richter und andern „Herosen“ darauf dreifert worden, immer nur in der Sozialdemokratie, in der aufsteigenden Arbeiterklasse ihren Feind zu sehen, und die Bülow, Baffermann, Kopja haben diese Dreifert mit stets steigendem Erfolg weiter durchgeführt. Heute sind es die Freijüngigen,

die dem persönlichen Regiment die treuesten Dienste leisten, weil sie alle Brücken nach links, selbst zu den ihnen eng benachbarten, aber wegen der Ehrlichkeit ihrer Gesinnung tödlich gebasteten Demokraten abgebrochen haben.

Jetzt, wo die bürgerlichen Parteien spüren, daß es außer der roten Gefahr auch noch andre gibt, läuft alles aufgeregt durcheinander. Man vergißt sogar aus Angst vor schweren Schädigungen der eignen Klasseninteressen durch eine kopflose auswärtige Politik den Respekt vor dem „Heiligsten“. Aber von diesen aufgeregten bürgerlichen Oppositionsmachern weiß keiner das Ziel, auf das er hinführt sich in einem Labyrinth, aus dem es für ihn keinen Ausgang gibt.

Die folgenden Preßstimmen spiegeln diese verzweifelte und verworrene Stimmung deutlich wider.

## Die Konservativen für die Parlamentsherrschaft.

So macht die Not des persönlichen Regiments sogar die Konservativen zu Befürwortern des Parlamentarismus. In dem Augenblick, wo ihre Klasseninteressen bedroht erscheinen, schrecken sie nicht vor der Erkenntnis zurück, zögern sie auch nicht, sie auszusprechen, daß mit einem Kanzlersturz allein nichts getan sei. Dem Bülow würde ein Weidell, ein Marschall, ein General oder sonst jemand folgen und alles Wesentliche und Ausschlaggebende bliebe wie bisher. Die konservativen Schützer der „Autorität“ gehen also weiter.

Da ist der fromme „Reichsbote“, ein Pastorenblatt orthodoxer Tendenz, dem man nachsagt, daß er das Organ der frommen Damen des Hofes sei. Dort ist zu lesen:

... Die Nation muß aber verlangen, daß an diesen wichtigen amtlichen Stellen intelligente, urteilsfähige, charakterfeste Männer stehen, zu deren Behandlung der wichtigen politischen Angelegenheiten man Vertrauen haben kann, sonst darf man sich nicht wundern, daß das Prestige Deutschlands so tief gesunken ist. Unfasslich ist es auch, wie man glauben konnte, durch diesen Artikel (Die Sonnabend-enthüllung der „Nordd.“ Red.) „den Angriffen auf den Kaiser den Boden zu entziehen“, da er gerade das als wahr bekräftigt, was Anlaß zu dem gegeben hat, was hier als Angriff auf den Kaiser bezeichnet wird. Es waren aber keine Angriffe auf den Kaiser, sondern der Ausdruck des Schmerzes über das, was der Artikel enthüllte.

Dazu fordert uns diese ganze Affäre auf, die, wie von Gottes Hand geschick, über uns gekommen ist, und mit blühender Helligkeit uns die falschen Wege gerade an ihrer entscheidenden Stelle zeigt, auf denen unsre Ehrerbietung und Treue unsern vielgeliebten und hochbegabten Kaiser bitten, daß er seine persönliche inapulsive Gefühlslage und Augenblickspolitik aufgibt und sich zu ruhiger Erwägung aller politischen Maßnahmen mit seinen Räten zusammenschließt, um nichts ohne sie, sondern alles mit ihnen zu unternehmen, wie es sein Großvater Kaiser Wilhelm der Große in so erfolgreicher Weise getan hat.

Und an einer andern Stelle heißt es in demselben Organ, das bei Hofe manchen Abonnenten und aufmerksamen Leser hat:

Unsre ganze auswärtige Politik hat, von wem immer im Inland und Ausland sie getrieben und vertreten wurde, einen Tiefstand erreicht, der die gebildeten Kreise der Nation mit Verleumdung und Beschämung erfüllt. Die Achtung unsrer Freunde und Feinde ist dahin, und was das aller schlimmste ist, gerade in den besten Elementen des Volkes das Vertrauen zu seinem Kaiser schwer erschüttert. ... Daß in einzelnen Kreisen des hohen deutschen Adels dynastische den bürgerlichen Interessen vorgehen, lehrt die Geschichte. Dem Vaterland aber kann es nicht frommen, wenn der roten und goldenen sich die Internationalen in Purpur zugehrt.

Deutsch hört man es auch in der „Kreuzzeitung“ großen, die nach langem Zögern erst am Montag nachmittag ihren feindlichen Lesern den Vorgang erzählt:

Es muß nicht nur im Inland schmerzlich berühren, wenn bekannt wird, daß der Kaiser, wenn auch im vertrauten Gespräch, seine persönliche politische Stellung England gegenüber als im Gegensatz zu der, welche Volkstreu, vielleicht die Mehrheit des deutschen Volkes beherrschenden Stimmung bezeugt. Es kann das auch nach außen hin für die Bewertung der innern Stärke und der Geschlossenheit der deutschen Politik vom Weges gleichgültig sein. Noch dazu müssen wir in aller Evidenz bemerken, daß der Kaiser nach unsrer festen Ueberzeugung über die wirkliche Volkstimmung England gegenüber nicht richtig unterrichtet ist. ... Dann allerdings müssen wir zu unserm tiefen Bedauern dem Kaiser recht geben, daß, wie sich jetzt zeigt, in der Auffassung des Burenkriegs eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen dem Führer unsres Volkes und der allgemeinen Volkstimmung bestand. Sicherlich hat sich der Kaiser nicht sowohl durch Familienrunden als durch Erwägungen der hohen Politik vom deutschen Standpunkt aus damals zu seiner englandfreundlichen Haltung bestimmen lassen. Aber das deutsche Volk läßt sich auch in der Politik in erster Linie von dem Gefühl „Recht oder Unrecht“ leiten und deshalb standen seine Sympathien ganz überwiegend auf der Seite des kammberwandten, kleinen, abferrn Burenvolks, das nach

einer 100 Jahre langen Bedrückung und Zurückdrängung durch die Engländer den letzten Heldenkampf um seine Selbstständigkeit kämpfte. ...

Die „konservative Korrespondenz“, das offizielle Organ der preussischen Jungerpartei, setzt in ihrer Bedrängnis die Hoffnung auf den verfeimten Reichstag des allgemeinen Stimmrechts. Sie kündigt eine konservative Interpellation an und meint über die Kopenickdiade im Auswärtigen Amt:

An solchen zuverlässigen und fähigen Beamten hat es in jenen kritischen Tagen jedenfalls gefehlt. Die erste Folge der aus der üblen Affäre ist also die Notwendigkeit, eine Reorganisation dieser Behörde und eine Verjüngung der in ihr vorhandenen unzuverlässigen und unfähigen Elemente ungesäumt vorzunehmen. Dadurch, daß der Reichskanzler diese Beamten „deckt“ und sich für ihre Fehler als verantwortlich erklärt, kann die Sache keinesfalls erledigt sein.

Weiterer Erörterungen über die sehr peinlichen Vorgänge, die in unsrer Bevölkerung eine ungewöhnlich starke Erregung hervorgerufen haben, enthalten wir uns zunächst. Der Reichstag wird die Stelle sein, in der eine freie mündige Aussprache stattfinden haben wird. Aber dabei wird unsrer nationalen Würde willen und um dem Ausland nicht noch mehr Ursache zur Schadenfreude zu geben, die strengste Sachlichkeit und die äußerste Zurückhaltung gewahrt werden müssen.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der sonst regierenden Agrarier:

Viele Blätter sind der Meinung, daß Fürst Bülow auf seinem Gesuch, von seinem Amt entbunden zu werden, bestehen müsse. Diese Forderung würde begründet und berechtigt sein, wenn man erwarten dürfte, daß durch den Rücktritt des jetzigen Kanzlers die Sachlage gebessert würde. Diese Erwartung hegen wir nicht. Wir würden vielmehr befürchten, daß der Rücktritt des Fürsten Bülow jetzt zur Entwirrung und Besserung der Sachlage nicht das mindeste beitragen, sondern sie erheblich verschlimmern und noch mehr verwirren würde.

Die scharfmacherischen „Hamburger Nachrichten“, die in diesem Zusammenhang ebenfalls genannt werden müssen, bekennen in ihrer Hilflosigkeit sogar, daß nicht einmal der Parlamentarismus in Deutschland den nötigen Schutz gewähre.

Man kann sich doch nicht darüber täuschen, daß selbst die Herstellung der parlamentarischen Regierungsform mit voller Ministerverantwortlichkeit aus, in bezug auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten nicht auszureichen würde, volle Sicherheit gegen die Wiederholung von Vorgängen zu schaffen, die in diesen Tagen das Gemüt des deutschen Volkes schwer bedrückt und mit ernster Sorge erfüllt haben. Allerdings würde nach Herstellung der parlamentarischen Regierungsform die Wahl des Reichskanzlers durch die jeweilige Parlamentsmehrheit bedingt und dieser nur dem Reichstag verantwortlich sein. Er brauchte also auch nicht mehr von einer ungnädigen Stimmung seine Entlassung befürchten, wäre müßig keiner Zwangslage mehr ausgesetzt und somit in der Möglichkeit, seine Stellungnahme zu den brennenden politischen Fragen jederzeit lebhaft nach Maßgabe seiner Ueberzeugung und der der Reichstagsmajorität sowie nach den Interessen des Landes einrichten zu können. Aber einmal erscheint die Einführung der parlamentarischen Regierungsform in Deutschland vorläufig ausichtslos, und dann würde ihre Herstellung im Interesse von Reich und Volk sowie in dem der Aufrechterhaltung einer starken monarchischen Zentralgewalt im höchsten Maße bedauerlich sein. Es könnten doch auch wieder andre Zeiten kommen, in denen Deutschland Grund hätte, die Schwächerung des Einflusses der Krone auf das tiefste zu beklagen.

Und dann kommen Betrachtungen, wie unter Bismarck Politik gemacht wurde:

Es wurden keine provozierenden Fahrten nach fremden Küsten unternommen und auch nicht erklärt, daß der Dreizad in die deutsche Hand gehöre, daß in der Welt nichts ohne den Willen des deutschen Kaisers geschehen dürfe. Schließlich wurden auch nicht die großen Taten im voraus mit lautm. .... angekündigt, die wir erst nach verrichteten wollten.

Nach die konservative „Post“, der bekannte Schleifstein der Scharfmacher, verlangt eine sichere Gewähr für die Zukunft, die sie im Sturze des Kanzlers nicht sieht:

Es muß unbedingt verlangt werden, daß Einrichtungen getroffen werden, durch welche volle Sicherheit gegen Wiederholung solcher bedauerlichen Vorgänge gesichert wird. Nicht am letzten im Interesse der Person des Monarchen und unsrer monarchischen Institutionen.

Daß angesichts solcher konservativen Leistungen auch in liberalen Blättern ähnliche Betrachtungen angestellt werden, ist selbstverständlich. Die „Bayerische Post“ zum Beispiel will „gegen die Flut der stürmischen außeramtlichen Eingriffe einen Deich, so hoch und so stark gemacht haben, daß er hält“. Die klerikale „Germania“, das Berliner Zentrumsorgan, aber verzweifelt an der Möglichkeit:

„So wie bisher kann es nicht weiter gehen“, das ist der Grundton aller Äußerungen der Presse zu dem ungeliebten Vorkommnis. Ach, wie oft haben wir das schon gehört, und es ist doch immer „so weiter gegangen“. Es wird ja auch jetzt „so weiter gehen“, abwärts. Aber weiß jemand den Mann, der Einhalt zu tun Kraft und Willen besäße?

Ja es ist doch immer so weiter gegangen mit dem deutschen Bürgertum — immer weiter abwärts!

### Es übertrifft Köpenick!

Die Engländer machen sich natürlich lustig über die Art und Weise wie die wichtigsten Geschäfte des Deutschen Reichs geführt werden. Die ganze Angelegenheit wird als eine große Schande für das Deutsche Reich, für den Reichskanzler Herr Bülow, und ganz besonders für das auswärtige Amt betrachtet. „Es übertrifft Köpenick“, erklärt ein österr. Blatt, und das entspricht so ziemlich der allgemein herrschenden Meinung über diesen diplomatischen Skandal. Den Deutschen in London ist zumute, als ob ihr Vaterland in einer großen Schlacht eine Niederlage erlitten hätte.

In einem Teile der englischen Presse findet man Zweifel über die Wichtigkeit der amtlichen Darstellung der einzelnen Vorgänge, die zur Veröffentlichung des Kaiserinterviews führten, ausgedrückt. Man fragt, ob es tatsächlich möglich sei, daß eine Beamtenerschaft wirklich mit einer so auffallenden Nachlässigkeit gehandelt habe. Als die Angelegenheit des Interviews, die ganz Europa erschütterte hat, zur Erledigung kam, sei der Kaiser in Rom, der Reichskanzler in Nordern, der Staatssekretär v. Schön in Berchtesgaden gewesen. Wie wäre es möglich, unter solchen Umständen Geschäfte tüchtig zu führen? Die vielen Fehler, die die deutsche Diplomatie in den letzten Jahren gemacht habe, seien in der Tat erklärlich, wenn die Angelegenheiten des internationalen Verkehrs auf dieselbe Art und Weise wie das Kaiserinterview gehandhabt worden sind.

### Das politische Verständnis!

In der Thronrede vom 20. Oktober hieß es bekanntlich: „Es ist mein Wille, daß die auf ihrer (der Verfassung) Grundlagen erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erhaltung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht.“ Ich erblicke darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Damit sollte keineswegs gesagt sein, daß das politische Verständnis und erweiterte staatliche Verantwortlichkeitsgefühl die Einführung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen rechtfertigen und dringend erheischen, sondern es war umgekehrt gemeint, daß gewisse Volksteile, die im Interview des „Daily Telegraph“ die „unteren Schichten“ heißen, vom Wahlrecht ausgeschlossen oder mindern Rechtes sein sollen. Der Mehrheit des preussischen Volkes wurde politisches Verständnis und staatliches Verantwortlichkeitsgefühl abgesprochen. Nur in den Ministerien ist politisches Verständnis und staatliches Verantwortlichkeitsgefühl zu finden, zum Beispiel in der Reichskanzlei und im Auswärtigen Amt. Man könnte beinahe an eine strafende Gerechtigkeit glauben, wenn man sieht, wie die Verantwortlichen jener das Volk herabsetzenden Erklärung jetzt dem Geißel der ganzen Welt verfallen sind. Diese verantwortlichen Leute haben das „politische Verständnis“ und das „staatliche Verantwortlichkeitsgefühl“ anderer Leute mit der Eile abgemessen, und sie selber hatten nicht so viel „politisches Verständnis“ und staatliches Verantwortlichkeitsgefühl, um dem Reiche und sich selber die schlimmste Blamage zu eripieren! Auf Zustimmung für politisches Verständnis haben die Legationsräte und Unterstaatssekretäre also nicht zu rechnen.

### Ein englisches Blatt für das deutsche Volk.

Die unbegreifliche Äußerung Wilhelms II., die Wahrheit des deutschen Volkes sei englandfeindlich und er habe mit andern deutschen Englandfreunden eine „Näherheit der besten Elemente“, hat bei den englischen Jüngern ebenjoviel Jubel hervorgerufen, wie unter den besonnenen englischen Friedensfreunden Verblüffung und Entsetzen. Daher sieht sich das radikale englische Blatt „Daily News“ veranlaßt, den Behauptungen des Kaisers entgegenzutreten, indem es erklärt:

Der Kaiser zeigt sich in diesem Punkte vollständig falsch unterrichtet. Die Mehrheit des deutschen Volkes ist keineswegs, wie er behauptet, englandfeindlich. Ganz im Gegenteil, die Massen, besonders die Sozialdemokraten und die Liberalen, sind dem englischen Englandfreundlichkeit gegenüber. Das zeigen es nicht nur die in den letzten Jahren in England an der Spitze der Bewegung stehenden Männer, sondern die Arbeiter an hiesigen in periodische Versammlung kommt, ebenso wie in den Kreisen der akademischen Klassen und Kolonialgewinnern eine sehr gehäufte Opposition gegen jede deutsche englische Annäherung betrieben wird.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ nimmt die Rolle des deutschen Volkes gegen eine Behauptung des Kaisers in Schutz, die geeignet war, das deutsche Volk dem Ausland in ganz falschem Lichte zu zeigen.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ ist über die Behauptungen des deutschen Volkes richtig informiert als der deutsche Kaiser.

### Der Kriegsplan gegen die Buren im Unterhand.

Das russische Bureau bringt folgenden humoristischen Bericht über eine interessante Anfrage, die im englischen Unterhaus am Montagabend gestellt worden ist:

Der Abg. William Stead fragte den Kriegsminister, ob ein Feldzugsplan zur Beendigung des Burenkriegs, den der kaiserliche Kommandant General Sir Buller befehligt habe, jemals dem deutschen Kaiser mitgeteilt worden sei, und wenn dies der Fall sei, ob der Kaiser nicht dieses Ereignis als einen Beweis für die große Weisheit des britischen Kriegsministeriums angesehen habe, indem er sich nicht in den Krieg zwischen England und dem Burenreich vermischt hätte. Der Kriegsminister antwortete, daß die Befehle des britischen Kriegsministeriums streng geheim gehalten werden, und er sich nicht in den Krieg zwischen England und dem Burenreich vermischt hätte.

wolle, ob ein solches Schriftstück überhaupt im Land irgendwo in der Armee vorhanden sei. Spätere antwortete: „Ich habe genug mit der Verantwortlichkeit für das Kriegsministerium, und es kann wohl nicht verlangt werden, daß ich über mein Fach hinausgehe.“

In dem Artikel des „Daily Telegraph“ sagt Wilhelm II. über seinen Kriegsplan zur Niederwerfung der stammverwandten Buren:

Im Dezember 1899, in düstern Unglückswochen, erhielt ich einen Brief von meiner verehrten Großmutter, auf welchen ich eine mitleidige Antwort schickte. Ich tat mehr. Ich ließ durch einen Offizier einen genauen Bericht über die Zahl der Kämpfer auf beiden Seiten in Südafrika und über die gegenwärtige Stellung der einander gegenüberstehenden Streitkräfte beschaffen. Mit den Plänen von mir arbeitete ich den nach meiner Ansicht besten Feldzugsplan aus, unterbreitete ihn dann meinem Generalstab zur Kritik und jandte ihn dann nach England, und dieses Schriftstück ist ebenfalls unter den Staatspapieren in Windsor Castle. Als merkwürdiges Zusammentreffen lassen Sie mich hinzufügen, daß der von mir aufgestellte Plan demjenigen sehr nahe kam, welcher wirklich von Lord Roberts angenommen und glücklich von ihm ausgeführt wurde.

Wenn die englischen Abgeordneten und Minister also etwas finden wollen, dann wissen sie, wo sie zu suchen haben: im Archiv des Schlosses Windsor an der Themse. Sie wollen aber nichts finden, denn es beschränkt sie zu wissen, daß die englischen Heerführer einen Kriegsplan des deutschen Kaisers kopiert haben, um über die paar Tausend Buren Herr zu werden.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 3. November 1908.

### Sydom als Prophet.

In der fortgesetzten Begründung zu der noch immer geheimen Finanzvorlage gibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine vom Reichsfinanzamt ausgearbeitete Uebersicht über die mutmaßliche Entwicklung der Reichsfinanzen in den nächsten fünf Jahren 1909 bis 1913. Diese Uebersicht ist ein schwieriges aber vollkommen nutzloses Stück Arbeit, es hat beinahe nur humoristisches Interesse, das sich mit der Zeit noch vermehren muß, je deutlicher es sich herausstellen wird, wie sehr Herr Sydom und seine Geheimräte an der Wahrheit vorbeigeraten haben. Wir bezeichnen uns daher auf die Wiedergabe der Hauptzüge: Ohne Finanzreform würde das Reich nach Sydoms Berechnung in den nächsten fünf Jahren folgende Fehlbeträge haben: 319 — 428 — 534 — 637 — 737 Millionen Mark.

Durch Sydoms Reform soll sich dagegen die Entwicklung so gestalten: Im Jahre 1909 noch ein Fehlbetrag von 96,57 Millionen Mark, in den folgenden fünf Jahren aber Ueberschüsse von 54,3 — 34,1 — 26,4 — 30,4 Millionen Mark!

Die Kosten der Gehaltsreglung werden berechnet für die nächsten fünf Jahre auf 81,1 — 85,6 — 90,4 — 95,4 — 100,6 Millionen Mark. Die neuen Steuern werden für die nächsten fünf Jahre geschätzt auf 147 — 402 — 434 — 449 — 457 Millionen Mark.

Die Matrikularbeiträge sollen einbringen: in den ersten zwei Jahren je 24½, in den folgenden drei Jahren je 26 Millionen Mark. Infolge Änderung des Anteils der Bundesstaaten an der Erbschaftsteuer sollen neu eingenommen werden in den ersten zwei Jahren je 14½, in den folgenden drei je 4½ Millionen Mark. Und daher wird die ganze Mehreinnahme 1909 bis 1913 kühn geschätzt auf 188,8 — 440,8 — 464,5 — 479,5 — 487,5 Millionen Mark. Die zu bedeckenden Fehlbeträge sollen aber nur betragen: 282,3 — 386,5 — 430,4 — 458,1 — 457,1 Millionen Mark. Daher die Hoffnung auf die oben angegebenen Ueberschüsse!

Eine kleine Militär- oder Flottenvorlage genügt, um das Vertrauen des Herrn Sydom wieder umzuwirfeln, und diese neuen Vorlagen werden kommen. Aber auch sonst beruhen die Berechnungen des Reichsfinanzamts auf höchst lustiger Grundlage, sie sind beinahe nichts als Phantasien.

Das Alles geht aus der Begründung folgendes hervor: Die sogenannten „gegründeten“ Matrikularbeiträge sollen nicht eingezogen werden. Die Fahrkartenerhöhung wird aufgehoben, das Ortsverbot für Postkarten auf 3 Pf. herabgesetzt. Die Matrikularbeiträge werden verdoppelt. Sie sollen statt 40 Pf. 80 Pf. pro Kopf betragen. Eine fünfjährige gesetzliche Bindung des gesamten Staatshaushalts gegenüber früheren Nachrichten nicht beabsichtigt zu sein, zum mindesten liefern die wirklichen Zukunftsberechnungen des Reichsfinanzamts einen unabweisbaren, dann nicht minder schlagenden Beweis für ihre Unmöglichkeit. Dagegen soll, wie aus den bisherigen Veröffentlichungen ziemlich klar hervorgeht, eine dauernde Bindung der Matrikularumlagen durchgeführt werden. Dies ist eben augfällig auf „die bewegliche Faktor des Reichsplans“ zu sein, und ihre „Bewilligung“ durch den Reichstag wird zur völlig leeren Formalität.

## Deutschland.

Die Unvollständigkeit wurde von der ersten Deputation der südsächsischen Union am Montag bekannt. Die zweite Kammer hatte bekanntlich den Antrag des norddeutschen Abgeordneten Speyer am 6. Mai d. J. angenommen und die Regierung zugleich angefordert, in das Gesetz des Reichs die Befreiung der Steuer einzuführen. Die Deputation der ersten Kammer hat demgegenüber beschlossen, diesem Antrag nicht beizustimmen, in der Erwägung, daß es sich nicht um eine Befreiung der Steuer handelt, sondern um eine Befreiung des südlichen Industriezweigs anderer Gewerbezweige zu befähigen. Die zweite Kammer hat den Antrag am Montag angenommen und die Regierung, die Vorlage des Gesetzes, die Befreiung der Steuer, in das Gesetz des Reichs einzuführen, am Montag angenommen. Die zweite Kammer hat den Antrag am Montag angenommen und die Regierung, die Vorlage des Gesetzes, die Befreiung der Steuer, in das Gesetz des Reichs einzuführen, am Montag angenommen.

Die Reicheinnahmen sind auch im September erheblich hinter dem Ergebnis im gleichen Monat des Vorjahrs zurückgeblieben. Der Gesamt-Ertrag bei den Zöllen betrug in der ersten Hälfte des Monats 55 Millionen Mark, im Monat September allein 9½ Millionen Mark. Auffällig ist auch der verhältnismäßig sehr starke Rückgang bei der Reichsteuern, der im September 17,4 Prozent der vorherjährigen Einnahme betrug. Offenbar ein Zeichen der wirtschaftlichen Depression. Dagegen beginnen einige der übrigen Reicheinnahmen sich wieder zu heben.

**Errichtung eines Reichshandelsamts.** Die Frage einer Teilung des Reichsamts des Innern ist wieder aktuell geworden. Nach dem Rücktritt Rosadowstys bestand der Plan, ein besonderes Reichshandelsamt zu errichten, dem ausschließlich die sozialpolitische Befehlsgebung unterstellt werden sollte. Dieser Plan scheiterte an dem Widerstande des Staatssekretärs von Reichmann-Hollweg. Inzwischen ist im Schoße des Bundesrats der Gedanke aufgekommen, ein Reichshandelsamt zu errichten, dem ausschließlich nur Handelsangelegenheiten, die gegenwärtig im Reichsamte des Innern bearbeitet werden (Handelsverträge, Bährungsfragen, Börseangelegenheiten, Reichsbank usw.) überwiesen werden sollen. Dieser Plan hat wieder Anhang gefunden. Auch der Staatssekretär v. Reichmann-Hollweg verhält sich nicht mehr grundsätzlich ablehnend. Gegenwärtig ist der Plan über die ersten Erwägungen noch nicht hinausgetreten.

**Der Mittelstand gegen die Lichtsteuer.** Der Hauptvorstand der Mittelstandsvereinigung beschloß, eine großartige Agitation gegen die den Mittelstand belastende, in Aussicht stehende Lichtsteuer in die Wege zu leiten. Es sollen im Laufe des November überall große Protestkundgebungen veranstaltet werden.

**Attiengeseellschaften als Christen.** Die Regierung hat dem Senat die Entwurf eines Gesetzes über die Heranziehung juristischer Personen zu den Steuern der evangelischen und katholischen Kirche vorgelegt. Sie folgt damit einer Uebung, die in letzter Zeit in verschiedenen Bundesstaaten Platz gegriffen hat. Die Industrie-Gesellschaften, die hier von am meisten betroffen werden, wehren sich natürlich gegen diese Steuer-Ausdehnung die ja eine Doppelbesteuerung bedeutet, denn die Gesellschaften werden auch ohnedies als physische Personen von der Kirchensteuer betroffen, sofern sie nicht zufällig Dissidenten sind.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. November 1908.

### Ein Wahltrieb.

In zwei hiesigen Wätern hat der Manager des Bürgervereins, der unentwegte Freisinnsmann, Versicherungsbeamter und Stadtparabonendirektor Meinecke, das Programm des Bürgervereins veröffentlicht. „Getreu den liberalen Grundsätzen vertritt der Bürgerverein jede einseitige Interessentenpolitik. Er bekämpft deshalb die sozialdemokratische Klassenpolitik, die darauf gerichtet ist, die Interessen der Handarbeiter unter Zurücksetzung aller übrigen Interessen einseitig zur Geltung zu bringen und an Stelle der bestehenden Wirtschaftsordnung kommunistische Ideale zu verwirklichen. Er bekämpft aber ebenso die einseitige Hervorhebung der Interessen einzelner Berufsstände, wo sie zutage treten. Er hält es für die oberste Pflicht, bei der Stadtverwaltung die Interessen aller Klassen und aller Berufe stets gleichmäßig im Auge zu behalten.“ So heißt es in der Einleitung! Das schreibt der Vorsitzende des Magdeburger Bürgervereins, der gerade wegen der Vertretung von Sonderinteressen mit andern Vereinen, die auch von ihren Sonderinteressen nicht lassen wollten, in Konflikt geraten ist! „Alter, aufgewärmter Koffel ist die Behauptung, daß die Sozialdemokratie einseitige Klassenpolitik treibe. Wir haben in den letzten Tagen wiederholt Gelegenheit genommen, auseinanderzusetzen, daß die Sozialdemokratie keine einseitige Klassenpolitik treibt, daß sie solche Politik gar nicht treiben kann, wenn sie nicht ihr ganzes Wesen verleugnen will. Das Interesse der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung ist immer gleichbedeutend mit dem Allgemeininteresse. Und das vertritt die Sozialdemokratie! Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß untreue bürgerliche Gegner immer und immer wieder jene Behauptung aus ihrer verstaubten Sammlung von Argumenten wider die Sozialdemokratie hervorholen.“

Was will nun Herr Meinecke — Pardon der Bürgerverein im einzelnen? Allem voran wird folgende Forderung gestellt: „In bezug auf das kommunale Wahlrecht: Aufhebung des Hausbesitzerprivilegs, des Dreiklassenwahlrechts, die Abschaffung der öffentlichen Wahl, die Vornahme der Wahl in Bezirken und an einem Sonntag.“ Das ist in der Tat vom ersten bis zum letzten Buchstaben liberal. Aber haben schon einmal die Freisinnigen, deren kommunaler Führer Herr Meinecke sein will, ernstlich auch nur einen Finger gerührt, um das kommunale Wahlrecht in diesem Sinne umzugestalten? Haben sie sich nicht immer außerordentlich wohl gefühlt unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts, weil sie dabei Seide spinnen konnten? Das liberale Bürgertum besitzt einen tonangebenden Einfluß in den Gemeinden Preußens, aber noch nie hat es diesen Einfluß geltend gemacht, um die empörende Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlrechts zu beseitigen. Noch nie — aus egoistischen Motiven! Denn dann wäre es halb mit seiner Vorherrschhaft vorbei! Jene Forderung steht noch in ihrem Programm, aber in der Praxis haben sie sie längst zu den Akten gelegt und sie lächeln im stillen über jeden naiven Menschen, der sich noch dadurch irreführen läßt.

Auf die Irreführung der Wähler ist auch ein großer Teil der übrigen Forderungen gerichtet. So heißt es u. a.: „Die Befreiung der wirtschaftlichen, moralischen und intellektuellen Lage des vom Lohn lebenden Teiles der Bevölkerung ist ein Lebensinteresse und eine dringende Pflicht der Stadt. Es wird deshalb erstrebt: Die Schaffung von Arbeitsnachweiser, völlige Unparteilichkeit der Behörden bei den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Ausgestaltung der Stadtbetriebe zu Musterbetrieben, insbesondere die Einführung von Arbeiterausschüssen, Schutz der Arbeiterinteressen bei der Vergabe städtischer Arbeiten und Lieferungen, insbesondere Berücksichtigung bestehender Tarifverträge, Berücksichtigung der Arbeiter bei den öffentlichen Ehrenämtern, zum Beispiel in der Armen-, Kranken- und Waisenpflege und im Schöffen- und Geschworenendienst.“ Wie reimt sich das mit den liberalen Taten zusammen? Wie reimt sich das beispielweise mit den Ausführungen zusammen, die die „freisinnigen“ Herren Meinecke und Wolff in der Verjahrung der Reichsreue am Sonntag taten? Hatten sie dort nicht alle höchstnennenden liberalen Grundsätze zu Hause gelassen und traten sie nicht reaktionärer als die Selbstbe-

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 259.

Magdeburg, Mittwoch den 4. November 1908.

19. Jahrgang.

## Die städtische Selbstverwaltung.

2. Wie sie sein soll.

Im vorigen Artikel haben wir uns damit befaßt, wie das Recht der Gemeinde ist; hier wollen wir fragen, wie sollte es sein. Wie auf so vielen Gebieten, hat die Sozialdemokratie hier keine Forderung zu stellen, die nicht auch von einem konsequenten bürgerlichen Demokraten gestellt werden müßte. Aber wo gibt es heute noch konsequente bürgerliche Demokraten? In Magdeburg schon gar nicht! Hier sind es nur die Sozialdemokraten, die fortschrittliche Politik betreiben.

Selbstverständlich ist, daß wir ebenso wie für den Landtag das Dreiklassenwahlrecht durch das Allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ersetzt haben wollen. „Wer nicht mitkann, soll auch nicht mitraten“, tönt es uns aus dem Munde geldsüchtiger Spießer entgegen. Wer weniger für das Gemeinwesen leistet, soll auch weniger Recht haben.

Aber ist denn die Steuerzahlung das einzige, was der Bürger für die Gemeinde leistet?

Und wenn die Besitzenden mehr Steuern zahlen können, liegt das daran, daß sie mehr arbeiten?

Man kann mit ruhigem Gewissen sagen: Nein! Aus der Ausbeutung der Arbeitskraft des Proletariats fließt ihr Einkommen. Kein Wunder dann, wenn sie imstande sind, mehr Steuern zu zahlen. In letzter Linie ist es doch wieder der Ertrag der Arbeit der Massen, aus dem die Steuern fließen. Dazu kommt, daß es sich bei der Kommunalpolitik vielleicht noch im höheren Grade wie bei der staatlichen um die Interessen der arbeitenden Klassen handelt. Wieviel Mittel für Schulen verwandt, ob eine energische Wohnungspolitik getrieben wird, ob Wohlfahrts-einrichtungen geschaffen werden, alles das hängt von der Zusammenziehung des Stadtparlaments ab.

Ferner verlangen wir, daß die große Einschränkung der Selbstverwaltung beseitigt wird, die in dem staatlichen Vorkaufsrecht gegenüber den Magistratsmitgliedern liegt. Denn die Regierung kann es so unmöglich machen, daß die Stadtverwaltung im Sinne der großen Mehrheit der Angehörigen verwaltet wird. Wenn aber der Magistrat nun nur von der Stadtverordneten-Versammlung abhängig ist, so hat es keinen Zweck, ihm weiter seine Funktion als Beschlußorgan zu belassen. Der Magistrat soll nur die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vorbereiten und ausführen. Wir erhalten so an Stelle des heute in der Gemeinde herrschenden Zweikammer-Systems ein Einkammer-System. Die Beschlüsse der Vertretung der Gemeindeangehörigen, der Stadtverordneten-Versammlung, sind allein für die Leitung des städtischen Gemeinwesens maßgebend. Der Magistrat steht zur Stadtverordneten-Versammlung in einem ähnlichen Verhältnis, wie das Ministerium in einem parlamentarischen regierten Staate zum Parlament. Wenn wir so statt zwei nur ein Beschlußorgan haben, so wird sich die Abwicklung der städtischen Verwaltungsgeschäfte viel schneller und leichter vollziehen können als heute. Sie wird aber auch mit den Wünschen der Bevölkerung mehr in Einklang stehen. Die aus dem Nebeneinanderbestehen von zwei Organen, welche sich bei der Abfassung von Beschlüssen gleichberechtigt gegenüberstehen, sich ergebenden Reibungen und Konflikte werden verschwinden. Bei einem Konflikt der beiden Kollegien ist heute die Möglichkeit gegeben, daß sich die staatlichen Behörden in die Gemeindeangelegenheiten mischen. Die Möglichkeit fällt fort, wenn unsere Forderungen erfüllt sind.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden muß mehr als dies jetzt der Fall ist sichergestellt werden. Freilich, daß die Staatsaufsicht ganz beseitigt werde, können auch wir nicht verlangen, aber sie soll beschränkt werden auf die Prüfung der Rechtmäßigkeit der Beschlüsse und Handlungen der Gemeindebehörden. Wie der Staat vom einzelnen und von seinen Beamten die Beachtung der Gesetze verlangen soll, so soll er dies auch von der Gemeinde. Diese Befugnis dem Staate zu lassen, ist um so ungefährlicher, wenn die Gemeinden die Möglichkeit haben, über die Verfügungen der staatlichen Behörden eine Gerichtsentscheidung herbeizuführen. Aber der heutige Zustand, daß der Polizeistaat überall seine Nase hereinstecken darf, muß beseitigt werden.

Solange die Gemeindeorgane die bestehenden Gesetze nicht verletzen, sollen sie völlig freie Hand haben. Es steht auf einem ganz andern Blatte, daß wir wünschen müssen, daß die Verwaltung durch die Behörden überhaupt möglichst weitgehenden gesetzlichen Regeln unterworfen sein soll, um die Freiheit der Bürger zu sichern. Soweit aber die Behörden freies Ermessen haben — und auf vielen Gebieten der Verwaltung wird man ihnen dies stets lassen müssen —, müssen wir dies freie Ermessen lieber in den Händen der Gemeindeverwaltung als in denen der staatlichen Bürokratie sehen. Ist die Gemeindeverfassung einmal so gestaltet, wie wir es wünschen, so brauchen wir von den Gemeindeorganen keine Eingriffe in die Rechte der einzelnen zu befürchten. Die heute als Leiter der Polizei gleichzeitig auch den Staatsbehörden untergebenen Gemeindebeamten sollen von ihrer zwiespältigen Stellung erlöst werden. Die Gemeindebeamten müssen dem Staate gegenüber unabhängig dastehen, damit sie die Rechte der Gemeinde energisch wahrnehmen können.

Die Polizeiverwaltung soll auch dort, wo sie heute staatliche Behörden in der Hand haben, den Gemeinden

zur völlig selbständigen Leitung übertragen werden. Denn handelt es sich nicht hierbei um lokale Angelegenheiten, die am besten von den Beauftragten der Beteiligten erledigt werden können? Willkürliche und zwecklose Eingriffe in die Freiheit des Bürgers werden von den Gemeindeorganen, die die Verhältnisse genau kennen, viel leichter vermieden werden, wie von den staatlichen.

Erst wenn all diese Forderungen erfüllt sein werden, wird man sagen können, daß eine wirkliche Selbstverwaltung vorhanden ist, während die heute herrschenden Zustände uns nur ein Fehlbild davon zeigen. Indem wir dafür kämpfen, leisten wir Kulturarbeit im wahren Sinne des Wortes. Denn erst wenn die Gemeinde vor bürokratischer Willkür geschützt ist, wenn sie frei ist von der Bevormundung des kapitalistischen Staates, wird sie alle die kulturellen Aufgaben lösen können, die ihr unsere Zeit aufgibt.

In den Händen der Gemeinden selbst liegt es allerdings nicht, unsere Forderungen zu erfüllen. Die Gemeindeverfassungen und das Verhältnis der Gemeinden zum Staat ist in Preußen nahezu erschöpfend durch die staatliche Gesetzgebung geregelt. Bei der jämmerlichen Zusammensetzung unseres Junkerparlamentes wird noch ein kräftiger Kampf erforderlich sein, bis unsere Forderungen erfüllt werden. Über unter diesen Umständen ist es die Aufgabe der Arbeiterschaft, wenigstens alles aufzubieten, damit die beschränkten Rechte, die heute der Gemeinde zustehen, benutzt werden im Interesse der großen Masse des Volkes. Und das kann nicht besser geschehen, als indem bei den Stadtverordnetenwahlen Vertreter der Sozialdemokratie ins Stadtparlament entsendet werden!

## Das Echo der Kröherei.

Jordan von Kröchers Gewaltstreich gegen unsern Genossen Adolf Hoffmann hat zwar — wie in der Dienstag-Nummer nachzulesen ist — die Billigung der konservativ-kerikal-nationalliberalen Mehrheit des Dreiklassenparlamentes gefunden, doch findet er im Volke einen ganz andern Widerhall: Am Sonntag bereits hat eine Rieserversammlung in Berlin die Fortsetzung der gewalttätigen Abgeordnetenrede des Genossen Hoffmann entgegengenommen, und die Entrüstung, die in ihr über die Versuche zur Mundtotmachung unserer kleinen Fraktion zum Ausdruck kam, wird sich über das ganze Land fortpflanzen.

Aber nicht allein bei der sozialdemokratischen Arbeiterschaft findet die junkerliche Kröherei lebhaften Widerspruch, auch ein Teil der bürgerlichen Presse wagt es, gegen sie aufzumucken. So sagt z. B. die sonst so fromme „Offizielle Zeitung“:

Es waren unerquickliche Szenen, die sich im Abgeordnetenhaus abspielten. Die Gerechtigkeit erfordert aber, festzustellen, daß die Mehrheit des Hauses an diesen Vorgängen nicht schuldlos war. Sie nahm die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners von Anfang an mit größter Anruhe auf und lärmte fortgesetzt, ohne daß der Präsident ernsthaft dagegen einschritt, in einer Weise, wie es bisher im Abgeordnetenhaus nicht vorgekommen ist. Herr von Kröcher ging auch bei den ersten Ordnungsrufen offenbar zu scharf vor. Die Folge war, daß die freisinnigen Parteien nicht für die Wortentziehung stimmten.

Viel entschiedener als das bloßfreisinnige Organ äußert sich die nationalliberale „National-Zeitung“:

Die Art, wie der Präsident von Kröcher den Abg. Hoffmann abtat, können wir nicht meisterlich finden. Wenn dieser Redner empfahl, den Geistlichen die beantragte Verbesserung nicht zu gewähren, und Gründe zusammentrug, die die Trennung von Staat und Kirche sowie die Verbreitung des für die Aufbesserung nötigen Aufwands durch die Kirchengemeinden empfehlen sollten, so mag man diese Ausführungen fürcht oder Klug finden: daß sie „zur Sache“ gehörten, wird man billig nicht bestreiten können. Auch konnte Herr von Kröcher den anfangs von ihm eingenommenen Standpunkt, daß hier nicht zur Sache gesprochen werde, nicht durchführen. Aber auf den ersten Ordnungsruf setzte er trotzdem in ziemlich kurzer Zeit den zweiten, auf diesen den dritten. Das nun nach der Geschäftsordnung zu befragende Haus verwehrt dem Redner Kraft einer konservativ-kerikal-nliberalen Mehrheit das Weiterprechen. Muß es sehr zweifelhaft erscheinen, ob das nötig war, so können wir auch das Verhalten, das die Konservativen unten im Saale während der ganzen Rede beobachteten, nicht überlegt finden. Sie arbeiteten sich durch Zwischenrufe in eine Entrüstung hinein, die wohl nicht im richtigen Verhältnis zu dem stand, was der sozialdemokratische Abgeordnete sagte. Dessen Zunge geht recht frumme Wege, aber sein Gedankengang war ziemlich klar und lief einfach auf die Trennung von Staat und Kirche hinaus. Diese Ansicht wird in sehr breiten Schichten des Volkes geteilt, man kann sie zu widerlegen und man kann das tief eingewurzelte Mißtrauen vermindern gegen die Staatskirche auszurollen suchen — das ist die tägliche Arbeit aller treuen Kirchgänger —, aber vom Niederknüppeln mögen gerade die in diesen Fragen arbeitenden Leute nichts wissen.

Und an anderer Stelle sagt dasselbe national-liberale Organ, dessen Parteigenossen im Dreiklassenhaus mit an der „Niederknüppelung“ beteiligt waren:

Der Zehn-Gebote-Hoffmann ist ein urwüchsiger Mann. Der sich durch zu geben liebt; solche Naturen, wenn sie nur politisch ihnen nahestehen, sind sonst den Konservativen gar nicht verhaßt; sie verstehen ganz gut mit ihnen zu arbeiten und sie an den rechten Platz zu stellen. Auch dürften sich die Konservativen täuschen, wenn sie das Gefühl gehabt haben, der Redner wolle sie persönlich herausfordern. Zufällig haben wir denselben Redner kürzlich in einer

ganz andern Umgebung, wo er keine Konservativen vor sich hatte, ähnlich sprechen hören.

Es bleibt doch der Anschein bestehen, daß sie (die Konservativen und Kerikalen) kraft ihrer zahlenmäßigen Uebermacht einen Mann, der nicht die Worte zu dreheln und feilen weiß, sondern ungefüge und polternd seine Meinung gerade heraus sagt, mundtot zu machen versucht haben. Hoffmann ist außerdem ein Freigeist, aber Freigeist gibt es in allen politischen Lagern, auch im konservativen, und wenn er mit seiner Ueberzeugung hervorgetreten ist, während man auf jener sie für sich zu behalten pflegt, so gereicht ihm das nicht unbedingt zum Vorwurf. Ueber die gepfefferte Form seiner Bekenntnisse, deren genaue Wortlaut man ja erst aus dem Stenogramm erfahren wird, abzuurteilen, gehört zum Teil in das Kapitel der konventionellen Lüge, denn die burschikose und gepfefferte Redeweise ist nun einmal, auch mit Bezug auf heilige Dinge — man mag es noch so sehr bedauern —, in Berlin und auch anderswo vom Pöbel bis zum Generalfeldmarschall hin beliebt, nur daß die Vertreter der Sozialdemokratie das Interesse, nach außen „das Gesicht zu wahren“, nicht kennen.

Sogar die Blätter des Herrn August Scherl adressieren einen verschleierten Tadel an den Junkerpräsidenten, indem sie berichten, daß die Mehrheit für die Wortentziehung nur zustande kam, um den gewählten Präsidenten zu decken! Es heißt in der Scherl-Presse:

Was bis hierher die Debatte sehr ruhig und meist recht nüchtern verlaufen, so änderte sich das Bild, als jetzt der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann das Wort erhielt, der den Gegenstand in seiner bekannten drahtigen Art mit einer reichlichen Dosis Mutterwitz behandelt, aber indem er seine Individualität hervorkehrte, der Individualität des Abgeordneten Haus es zumüßigen Rechnung trug und deshalb dem Schicksal der Wortentziehung verfiel. Der Grundgedanke seiner sachlichen Darlegungen war Trennung von Staat und Kirche... Solche Argumentation kommt aber bei dem Abgeordneten Hoffmann nicht so einfach heraus, wie sie hier auf dem Papier steht, es gibt da immer allerdings sachliche Umschweifungen und persönliche Nebenbemerkungen, die bald stürmische Heiterkeit, bald Entrüstungsschüme bei empfindlichen Gegnern hervorgerufen. Zu Reichstag, der an andere Stoff gewöhnt ist, hätte man ihn vielleicht länger gewähren lassen, im Abgeordnetenhaus mußte er, wie erwähnt, früher, als er wollte, von der Tribüne weichen. Als Herr von Kröcher das Haus befragte, ob es dem Redner das Wort entziehen wolle, erhob sich eine sehr große Mehrheit, außer den Sozialdemokraten verneinten die Frage nur Freisinnige und Polen, damit ist nicht gesagt, daß nicht mancher von der Majorität Herrn Hoffmann gern weiter gehört hätte, aber es ist parlamentarische Gepflogenheit geworden, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, den Präsidenten, den man gewöhnt hat, nicht im Stich zu lassen. Dem Redner selbst war die Sache augenscheinlich gar nicht unangenehm, er weiß, daß sie ihm bei seinen Freunden eher nützlich als schaden wird, und er ging daher auf seinen Platz mit den Worten: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Jedenfalls kann Herr Hoffmann behaupten, daß er, solange er sprechen durfte, das Ohr des Hauses hatte, während sonst das Interesse der Debatte erschöpft war.

Die „Germania“, das Organ der zentriemlichen Kerikale, billigt natürlich die Wortentziehung ebenso wie das Junkerblatt, die „Deutsche Tageszeitung“. Immerhin ist es interessant, zu sehen, wie diese durch Hoffmanns Peitschen mitgezückigten Preßerzeugnisse die Rede des bergewaltigten Genossen beurteilen. Die „Germania“ schreibt u. a.:

Und dann kommt der mit sichtbarer Spannung erwartete Abgeordnete Hoffmann von den Sozialdemokraten. Im Sommer stellte er sich auf der Tribüne als ein Kind der Liebe vor. Der Grundzug seines Wesens aber ist Haß; Haß gegen jede Form des bestehenden Staates auf bürgerlichem wie auf kirchlichem Gebiet. Es ist die urwüchsige Feindseligkeit des radikalen Autodidakten, der die Dinge lediglich nach ihrer äußeren Erscheinung aufzufassen und zu beurteilen imstande ist, für den es nur eine einzige Logik gibt: die der Tatsachen, und zwar der zusammenhanglosen Tatsachen, so wie sie ihm einzeln in die Augen springen. So steht er am Rednerpult, äußerlich und innerlich viel Verwandtschaft mit dem alten Nebel, das Abbild verkörperter Leidenschaftlichkeit, und schleudert seine Anklagen in das „reaktionäre Auditorium“. Maßlosigkeit auf Maßlosigkeit kommt dem erregten Mann von den Lippen. Er arbeitet sich in Dampf und wiederholt fährt das Lächeln über den schwitzenden Nacken. Auf Zurufe von unten reagiert er heftig und mit fühlbarem Behagen an solchen persönlichen Plänkelein. Je erregter er wird, um so mehr berlinert er; grammatische Kasusregeln der Präpositionen kümmern ihn überhaupt nicht mehr. Er apostrophiert die Parteien, die mit schallender Heiterkeit reagieren, und im Tone höchster Entrüstung wendet er sich an den Finanzminister persönlich, dessen Gesicht eine dunkle Röde überzieht, da ihm eine solche „Behandlung“ hier noch nicht begegnet ist.

Die „Deutsche Tageszeitung“ des wohlgenährten Lektor Dertel aber schwört in dreier Junkermanier:

Und dann kam Herr Hoffmann. Dieser von Natur mit einem gewissen Mangel an Bildungstrieb und Mutterwitz ausgestattet, stellt ungeführt den niedrigen Typus des „aufgeklärten“ Berliner Reaktionspöbels dar. Die ältesten, feinsten und ordentlichsten religiösenfeindlichen Redensarten gelten ihm als ideale freiheitlicher Lebensauffassung und als große geistige Werte. Die grelle Komik, die aus der Verbindung eines absoluten Mangels an Gedankengut und kritischem Geiste mit einem Haufen unverdauter Lektüre bei Herrn Hoffmann herausspringt, muß einem nicht besonders grob organisierten Hörer oft eine Gänsehaut über den Rücken treiben. Und wenn die Genossen vom Hoffmannschen Schlage für ihren völligen Bildungsmangel auch schließlich nichts können, so sollte die Partei sie wenigstens dazu anhalten, ihr angelesenes Sprüchlein in anständige Form zu bringen und auswendig zu lernen; denn es bedeutet wirklich eine hahnbüchene parlamentarische Rücksichtslosigkeit, wenn solche „Redner“ jede ihrer dürftigen Redewendungen 20–30 mal wiederholen und so auf ein paar inhaltslosen Phrasen und Schimpereien eine stundenlange „Parlamentarische“ zusammenbrauen.

Weiter hat Hoffmann „töricht-päßig erwidert“ (man denke!), die „christliche Auffassung vom Ster-

ber im niedrigsten „Simplicissimus“-Stil  
verböhnt“, seine Klassen „aus der Pöbelgeleise“  
„den preussischen Landtag mit einem aller Anstands-  
rückwärtigen harem Hebejer\*abend“ verew-  
flicht usw. Man sieht, das Junkertum ist wirklich nicht be-  
rufen gerade den Sozialdemokraten Rache des Lones  
anzubringen.

Was so ist die Gesellschaft: Dieselben Leute, die es  
mit ihrem „Ehrgefühl“ und ihrer „Empfindsamkeit“ sehr  
gut vertragen könnten, die rohesten Beschimpfungen gegen  
die Sozialdemokratie in deren Abwesenheit vom Stab-  
el zu lassen und anzuhören, sind jetzt in ihren heiligsten  
Gefühlen verletzt, wenn ein Sozialdemokrat einmal eine  
ähnliche Tonart gegen sie, allerdings in ihrer Abwesen-  
heit, anschlägt! Dann benutzen sie die Mehrheit, die das  
„Allesbeste und widersinnigste Wahlsystem“  
ihnen gab, zur rücksichtslosesten Vergewaltigung ihrer Gegner.

Inzwischen: Dieser Ströckerstreik vom 30. Oktober 1908  
wird der junkertlich-kerikal-nationalliberalen Mehrheit im  
Volke nicht vergessen werden!

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Für das Weisgerbergewerbe in Berlin ist nach langen  
Verhandlungen ein neuer Tarifvertrag zustande gekommen. Er  
besagt in seinen Hauptpunkten: Die tägliche Arbeitszeit beträgt  
wie bisher 9½ Stunden; an den Vorabenden der drei Hauptfeste  
ist jedoch um 4 Uhr Feierabend. Der Stundenlohn der Verber-  
gejellen ist bis zum 1. Juli 1910 51 Pf., statt bisher 50 Pf., der  
der Järber 46½ Pf., statt bisher 45½ Pf. Vom 1. Juli 1910  
ab ist der Werberlohn 52½ Pf., der Järberlohn 48 Pf. Für Heber-  
stunden und Sonntagsarbeit wird 10 Pf. Zuschlag die Stunde  
bezahlt, was auch für die Affordarbeiter gilt. Vor jeder Arbeits-  
pause wird eine Wajchert von 5 Minuten gewährt. Die Afford-  
löhne der Jurichter, Vintjer, Schlichter, Dolliere, Arbeiter usw.,  
sowie die der im Afford arbeitenden Verber sind sofort um 2 Pro-  
zent und am 1. Juli 1910 um weitere 3 Prozent zu erhöhen. In  
jeder Fabrik ist ein Arbeiterausschuß zu wählen, der auch zu Rate  
gezogen werden muß, wenn bei schlechtem Geschäftslage  
Massenentlassungen stattfinden sollen. Für die Lohn-  
und Arbeitsbedingungen der ungelernten Arbeiter gelten die An-  
machungen nicht. Während der Kündigungsfrist sind Entlassungen  
nur bei Verhältnissen gegen die Fabrikordnung zulässig. Nachen sich  
aus anderen besonders Gründen Entlassungen notwendig, so ist  
zuvor der Fabrikausschuß und nötigenfalls die Schlichtungs-  
kommission hinzuzuziehen. Schließlich ist dem Tarifvertrag noch  
folgender Nachsatz angefügt: „Seitens der Arbeitgeber wie der  
Arbeitnehmerorganisation soll der Versuch gemacht werden, ein  
gemeinsames Vertragsverhältnis für die gesamte Glas- und  
Industrie Deutschlands, ähnlich z. B. dem Vertrag im Buch-  
druckgewerbe, herbeizuführen. Zweck dieses Vertrags soll sein,  
möglichst ausreichende, dem Frieden im Gewerbe fördernde,  
gemeinsame Lohn- und Arbeitsbedingungen festzulegen. Beide  
Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, verpflichten sich, in ihren  
Organisationen diese Frage zu propagieren. In nicht zu ferner  
Zeit, jedenfalls vor dem Schluß des Jahres 1911, soll eine ge-  
meinsame Konferenz, wenn möglich unter Vorsitz des Herrn Di-  
rektors Schulz, stattfinden, um die Verwirklichung dieses Zieles  
in die Wege zu leiten.“

**Der Gendarm weiß alles.** Seligentlich der Gipsereus-  
sperung in Strahburg i. E. gerieten zwei organisierte Gipsier mit  
einem unorganisierten, der sich in die Arbeit des ersteren einbringen  
wollte, in Streit der bei der Angelegenheit des Arbeiters bald in  
Züchtigkeiten ausartete. Dabei schrie die unorganisierte Gipsier hin.  
Er düstete aus der Kasse und um sich den Schirm eines Schwereverlehten  
zu geben, schmierte er das Blut im Gesicht dreif. Die organisierten  
Gipsier verließen darauf die Kampfplätze. Bald darauf erlitten der  
Gendarm. Er sah nur noch den Witzhandeln am Boden liegen,  
konnte also weiter keine Feststellungen machen. Bei dieser Schläge ist  
es interessant, was er in der gerichtlichen Verhandlung gegen die beiden  
organisierten Gipsier aus sagte. Zunächst behauptete er unter Eid,  
der Witzhandeln habe aus vierzehn Kopfwunden gebildet.  
Das ärztliche Urteil, das am Tage nach der Schlägerei über den  
wundlichen Zustand des Verletzten angenommen war, spricht nur  
von zwei Weichteilwunden am Kopfe und einer Verletzung  
am Schenkel, die von pumpter Gewalt, also von dem Auf-  
schlagen beim Fallen herrühre. Nichts von 14 Kopfwunden. Als  
auf diese Aussage hin der Verteidiger den Arzt als Sachverständiger  
laben lassen wollte, erklärte der vorjährige Amtsrichter, er brauche  
keinen Sachverständigen, für ihn genüge das Zeugnis des  
Gendarmen. Dieser behauptete, der Gendarm, einer der angeklagten  
Gipsier habe sich gekürt: „Er (der geschlagene Gipsier) ist noch nicht  
verleht.“ Dabei kam der Gendarm erst am den Ort der Schlägerei,  
als die Angeklagten schon fort waren. Nicht ein einziger der weiteren  
Zeugen hatte eine solche Äußerung gehört. Im Gegenteil, einige be-  
haupteten, daß der geschlagene Gipsier dem einen Angeklagten am Kopf-  
tag aufgelassen habe. Als der Verteidiger in seinem Plädoyer  
an den Widerspruch in der Aussage des Gendarmen und dem Urteil  
des Arztes hinwies und die Aussage des Gendarmen glänzte, unter-  
brach ihn der Vorsitzende mit der Bemerkung, daß er dazu kein Recht  
habe. Schließlich wurden die beiden Angeklagten zu je einem  
Monat Gefängnis verurteilt.

**Zur Auslieferung der englischen Samtwollarbeiter.**  
Obwohl die Auslieferung nun bereits 6 Wochen gedauert hat, ist  
immer noch keine Ansicht auf eine Verlegung des Streikes vor-  
handen. Und er wird allem Anschein nach in diesem Jahre über-  
haupt nicht mehr beendet werden. Nachdem nun auch die Weber in  
Mitleidenschaft gezogen sind, ist die Zahl der streikenden Ar-  
beiter auf rund 20000 gestiegen. Am unangenehmsten ist die  
Auslieferung für die Spinner. Da sie so eilig und ohne sich mit  
den Arbeitgebervertretern zu verständigen, die Bedingungen der  
Unternehmer unterzeichnet haben, werden sie, was auch gefürchtet  
wird, am 1. Januar an die Lohnverhältnisse von 3 Prozent annehmen.  
Von den Gewerkschaften wird der Kampf als Unabwärtig be-  
trachtet. Und da die Spinner durch ihre Forderung überhöhten  
Lebensstandard haben, legt die Gewerkschaft der Sachverständigen  
Arbeitgeber bei der Generaldeputation der Trade Union's Comtee  
gegen die Entscheidung der 5 Kraft höchstzulässigen Streikpunkte  
an die Spinner ein. Die Regierung dieses Streikes hat mehrere  
Konferenzen in Auftrag genommen. Durch Vermittlung der  
Generaldeputation kam schließlich eine Einigung dahingehend  
zustande, daß dem Streikern der Zutritt gewährt werden solle  
und die Konventionen sich hierin erklären, die 3 Monaten  
Sohnenzeit von den Unternehmern für eine Periode von 3 Monaten  
angewandt, nach welchem Zeitraume die Lage von neuem ge-  
regelt werden sollte. Den Unternehmern wurde das Anerkennen  
unverwehrt. Sie lehnen es aber ab und lehnen auch die Ver-  
mittlung der Generaldeputation ab. Sie hängen sich bei ihrer  
Behandlung auf das Verhandlungsabkommen, nach dem jede Lohn-  
veränderung 12 Punkte im Monat sein muß. Ihre Haltung er-  
regt aber erst im nächsten Jahre, wenn man bedenkt, daß die  
Arbeiter in der Zwischenzeit eine Lohnveränderung verlangen,  
die Unternehmer sich gar nicht über das Verhandlungsabkommen  
hinsetzen können und sich mit den Arbeitern über eine Er-  
höhung von dreizehn bis vierzig Prozent einig sind. Die Arbeiter haben  
auf diese Weise mit jeder Unternehmung einen Kampf gewonnen.  
Die Kampfe der Sachverständigen in seine Unternehmung.  
In einer letzten aufgefundenen Konferenz dieser Gewerkschaften  
haben sämtliche Delegierte die Forderung der Generaldeputation  
gebilligt und durch ein Vertrauensabkommen unterzeichnet. Der Kampf  
geht also weiter. Und die Unternehmer haben Gelegenheit, ihre  
Behandlung zu ändern.

## Gerichts-zeitung.

### Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 2. November 1908.

Der Schwurgerichtshof wird gebildet durch den Landgerichts-  
direktor Goldschmidt als Vorsitzenden, den Justizrat Reuß und den  
Gerichtsassessor Dr. Vicht als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertritt  
der Staatsanwalt Max Schütte. Die Verteidigung führt der  
Rechtsanwalt Dr. Brunsow.

Der Vorsitzende begrüßt die Geschworenen namens des Gerichts-  
hofs zu gemeinsamer Tätigkeit, die in dieser Tagung dadurch zu einer  
besonderen verantwortungsvollen werden würde, daß die Herren über  
ein Kapitalverbrechen, einen Mord zu urteilen haben würden.

**Sittlichkeitsverbrechen.** Die erste unter Ausschluß der  
Öffentlichkeit geführte Verhandlung richtet sich gegen den Stallwächter  
Karl Engel aus Seebitz, der der Nalucht beschuldigt ist. Der An-  
geklagte wohnt in Bodendorf, ist 1880 geboren, erheblich vorbestraft,  
verheiratet und Vater zweier Kinder. Die Tat soll daselbst gegen ein  
14 Jahre altes Mädchen begangen sein. Dem Spruch der Geschworenen  
gemäß, die Sittlichkeitsverbrechen in Verbindung mit Verleumdung  
bejahen hatten, lautete das Urteil des Gerichtshofs auf 3 Jahre Zucht-  
haus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof beschloß auch den An-  
geklagten, der sich bis dahin auf freiem Fuße befunden hatte, zu ver-  
haften. Als Engel dies hörte, zog er ein großes Messingger-  
artiges Messer hervor, ließ es sich von oben her in  
die Brust und brach dann zusammen. Unter verzweifeltstem  
Geschrei seiner Ehefrau wurde er in einen Nebenraum geschafft. Lo  
ist der Mann nicht, aber die Schwere der Verletzung ist noch nicht  
bekannt geworden.

### Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 2. November 1908.

Ein ungetreuer Aufseher. Der Hofaufseher Gustav  
Nichter zu Dingelbe, geboren 1868, erhielt vom Schöffengericht in  
Genthin am 21. September d. J. wegen fortgesetzten Diebstahls  
4 Wochen Gefängnis. Er soll seinem Dienstherrn, Rittergutsbesitzer  
v. Byern zu Jabsdorf, wiederholt Getreide gestohlen haben, infolge dessen  
er am 14. Februar d. J. entlassen wurde. Die Berufung des An-  
geklagten wird verworfen.

**Körperverletzung.** Der Schiffsmaschinist Max Moritz zu  
Spanbau, geboren 1880, wurde vom Schöffengericht in Genthin am  
15. Juni d. J. wegen geistlicher Körperverletzung und Hausfriedens-  
bruchs zu 60 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.  
Er war auf dem Schlepptampfer des Schiffseigners Maack zu Warten  
angestellt. Als dieser ihm am 15. Dezember v. J. auf der Fahrt von  
Wagrow nach Burg Romonitz machte, ergriß Moritz ein Stück Holz  
und schlug den Arbeitgeber damit wiederholt auf den Kopf und in das  
Gesicht, entfernte sich auch trotz Aufforderung nicht vom Dampfer. Die  
Verurteilung stellte nur die Körperverletzung fest, hob deshalb  
das Urteil auf und erkannte auf 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage  
Gefängnis.

Unter falschem Namen. Die ledige Verta Wichmann  
von hier, geboren 1890, legte sich nach ihrer Festnahme am 1. September  
d. J. einen falschen Namen bei und veranlaßte dadurch unrichtige Ein-  
tragungen in die Register. Die Kammer erkannte wegen intellektueller  
Unlauterkeit auf 4 Wochen Gefängnis.

## leine Chronik.

Ein fünfzehnjähriger Luftmörder.

Ein bestialischer Luftmörder beschäftigte die Strafkammer in Mann-  
heim. Auf der Anklagebank saß der 15 Jahre alte Schlosserlehrling  
Peler Mohrweiser aus Birsfelden der Worms unter der Anklage, am  
14. Mai das 3 Jahre alte Stündchen des Stiefmachers Alwin Fischer  
in Weinheim er mordet und sich an der Leiche vergangen zu haben. Am  
13. Mai entwendete er seinen Eltern 40 Mark und entloß. Ueber  
Friedberg kam er nach Mannheim. Er besuchte mehrere Wirtschaften,  
sowie eine Mordhandlung und zog mühsam durch die Straßen.  
In der Gießenener Straße traf er den 9jährigen Reinhard Kunz,  
der mit dem 3 Jahre alten Fischer spielte. Mohrweiser schickte den  
älteren Knaben fort, um Ernst zu holen, und entfernte sich mit dem  
kleineren Knaben aus der Stadt. In einem Tunnelwald hinter Wein-  
heim erbrochelte er das dreijährige Kind, indem er ihm  
das Halsstuch zugeh, und nahm dann an der Leiche eine Ver-  
stümmelung vor. Dann legte er seine Handtücher fort und  
kam nach Holzhausen, wo er bei einem Bauer in Dienst trat.  
Am nächsten Sonntag begab sich Mohrweiser zu seinen Eltern zurück,  
um sich Papiere zu holen. Dort wurde er verhaftet. Nach anfäng-  
lichem Weigern gestand er die Tat ein. Da Zweifel an seiner Ver-  
rechnungsfähigkeit bestanden, wurde Mohrweiser längere Zeit in der  
psychiatrischen Abteilung der Heidelberger Universitätsklinik beobachtet.  
Vorbereitet Dr. Wilmanns (Heidelberger) führte aus, daß der An-  
geklagte zu schlafwandeln neigt und an moralisauity leide.  
Für seine Tat jedoch verantwortlich gemacht werden könne. Die Ver-  
handlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit  
der Verurteilung des Angeklagten zu 13 Jahren Gefängnis.  
Der Gerichtshof ging von der Ansicht aus, daß bei dem Angeklagten  
gewisse Abweichungen bestanden, und daß er auch bei Begehung der Tat  
unter dem Einfluß des Alkohols stand.

Nach 32 Jahren Zuchthaus begnadigt.

Nach 32jähriger Zuchthausstrafe wurde aus dem Zuchthaus zu Eisen-  
ach der jetzt 33jährige Arbeiter Jander als begnadigt entlassen. Er er-  
wegen Einwirkung seiner Großmutter zu lebenslanglichem Zuchthaus  
benutzt worden.

### Drei Kinder erschild.

In Krämersdorf (Meynau) haben die drei Kinder des  
Reifens Franz Kraf im Alter von 4 und 2 Jahren und von 7  
Monaten in Abwesenheit ihrer Eltern den Erhängestod gefunden.  
Der Angeklagte wurde wahrscheinlich dadurch verurteilt, daß eines  
der Kinder Brennende Kohlen aus dem Kachelherd entnommen hatte.  
Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod der drei  
Kinder feststellen.

### Raubmord in Leipzig.

Eine schwere Missetat ist Montag mittag in Leipzig in dem  
bischöflichen Grundstück Windmühlstraße 21 entdeckt worden. Das  
in dem Hause wohnende 80 Jahre alte Ehepaar Friedrich wurde von  
jemandem Raub, bei dem den alten Leuten eine Schilfflelle entzogen  
wurde, ermordet. Der Mann lag in einer großen Umklammerung,  
in einem Arbeitskleid lag man auf die Ehefrau. Beide Leichen  
zeigten schwere Verletzungen. Sämtliche Wertsachen in der Wohnung  
wurden erbeutet und durchgeholt; es ist also zweifellos ein Raubmord  
verübt worden. Fisher marcia die polizeulichen Ermittlungen von  
Leben Erfolg begleitet.

### Unterföschle in einer königlichen Waffenfabrik.

In der königlichen Waffenfabrik zu Erfurt wurden umfang-  
reiche Diebstähle von Gewehrschlüsseln aufgedeckt. Bis jetzt wurden zwei  
Darechsigescheitler der Arbeiter der Gewehrschlüssel und ein auswärtiger  
Bauer verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

### Material für den Reichsverband.

Der Reichsanwalt Max aus Offenbach, eine Stütze  
des zentralen Mittelstandes und der leuchtende Fackel im Streite gegen die  
Sozialdemokratie. Durch den Stadt Offenbach gegen den Bankier  
Wolff bei der Kassenarbeit, hat u. a. Gelder, die er von Aktien zur  
Anzahlung an Krupp erhalten, in einer Menge von Millionen  
zurückgehalten. Er hat diese Gelder in einem Nebenraum ge-  
borgen. Er hat diese Gelder in einem Nebenraum ge-  
borgen. Er hat diese Gelder in einem Nebenraum ge-  
borgen. Er hat diese Gelder in einem Nebenraum ge-

Kandidat der bürgerlichen Parteien für Offenbach-Stadt hat ihn zu  
rüfen versucht, ist damit nun allerdings hineingefallen.

### Todesfälle im Automobil.

Schwere Opfer hat eine Automobiltour gefordert, die eine Wormser  
Gesellschaft unternommen hat. Auf der Chaussee von Wiesbaden nach  
Frankfurt in der Nähe von Erbenheim lief das Automobil gegen die  
Verwallung einer Chaussebrücke. Dem Wormser Lederfabrikanten  
Reinhardt, dem Besitzer des Automobils, wurde der Brustkorb ein-  
gebrochen, ein anderer Insasse namens Trumpler aus Worms wurde  
schwer verletzt. Zwei Wiesbadener Damen, Dahms und Wassen, waren  
sodort tot. Der Chauffeur erlitt einen Armbruch.

### Heiteres aus der Theaterwelt.

Ein englischer Mann, der gern eine Aufführung der „Walfire“  
besuchen möchte, schrieb an die Direktion des Stadttheaters in Halle  
folgenden Brief: „Ich beabsichtige, am Freitag abends zur „Walfire“  
in Ihr Theater zu kommen. Da ich das Stück noch nie gesehen habe  
und leider sehr schreckhaft bin, erlaube ich mir die Anfrage, ob in dem  
Stück viel geschossen wird oder gar Tiere auf die Bühne kommen, da  
mich so etwas sehr nervös macht. Haben Sie die Güte und geben  
Sie mir umgehend Nachricht, damit ich mit noch rechtzeitig einen guten  
Platz beschaffen kann.“

Darauf gab ihm die Direktion zur Antwort:

Sie wollen Freitag ins Theater gehn,  
um die „Walfire“ sich mal anzusehn.  
Doch fürchten Sie, daß Schüsse Sie erschrecken  
Und wilde Tiere ihre Bühne bedcken. —  
Seien Sie ganz ruhig, gehen Sie hinein,  
Kein einziges Viech wird auf der Bühne sein,  
Kein Schuß auch tödt die Weiße dieser Stunden.  
Zu Wodans Zeiten war das Pulver nicht erfunden. —

### Der verkaufte Jude.

Vor einigen Tagen hat in Hajijn, Gouvernment Po-  
dolien, eine ganz ungewöhnliche gerichtliche Verhandlung statt-  
gefunden. Ein Jude mietete einen Bauernwagen, der ihn nach  
einem etwa 3 Meilen von der Stadt entlegenen Dorfe bringen  
sollte. Der Wagenbesitzer kutscherte und der Jude machte es sich  
bequem. In einem Walde trafen sie einen Wagen mit zwei In-  
fassen. Diese schlugen dem Bauer vor, ihnen seinen Juden  
zu „verkaufen“. Das Geschäft wurde gemacht. Der Bauer  
erhielt 20 Kopelen, und die neuen Eigentümer schleppten den  
Juden vom Wagen herunter, spannten ihn mit Gewalt an ihren  
Wagen neben dem Pferde an und trieben ihn mit Peitschenhieben  
an. Zum Glück für den Juden begegnete sie bald einem zweiten  
Wagen, dessen Insasse das eigentümliche Zugtier besaß und die  
Ende der Polizei anzeigte. Das Gericht verurteilte den Bauer,  
der den Juden für 20 Kopelen verkaufte, zu 12 Jahren, einen der  
„Käufer“, der den Juden in den Wagen gespannt hat, zu 9 Jahren  
Zwangsarbeit, und den zweiten, der ihn mit der Peitsche ange-  
trieben hatte, zu 3½ Jahren Zuchthaus.

## Bereine und Versammlungen.

### Freiengedanken.

Die am 26. Oktober im „Sachjenhof“ abgehaltene Mitglieder-  
versammlung war ausnahmsweise schlecht besucht. Ein Antrag,  
monatlich nur zwei Versammlungen abzuhalten, wurde gegen  
zwei Stimmen angenommen. Die Versammlungen finden daher  
von jetzt ab regelmäßig jeden Donnerstag nach dem 1. und 15.  
jedes Monats statt. Ferner wurde das Mitglied Erich Stücker  
einstimmig ausgesprochen. Der Arbeitskreis nachweis befindet  
sich jetzt bei S. W. Lu me junior, Budau, Feldstraße 61. Korrepon-  
denzen sind pünktlicher Erledigung wegen an W. O. Meißner,  
Cognistrasse 5, zu senden.

### Water, Lackierer und Anstreicher.

Am 26. Oktober tagte im Restaurant Holz die mäßig besuchte  
Generalversammlung der hiesigen Filiale. Aus dem Geschäfts-  
bericht vom 3. Quartal ist ersichtlich, daß infolge der anhaltenden  
Krise in unserem Beruf eine Stillstand in der Vorwärtsent-  
wicklung eingetreten ist. Der Einnahme von 2249,78 Mark steht  
eine Ausgabe von 1919,57 Mark gegenüber. An Krankenunter-  
stützung wurden 145,50 Mark und Sterbeunterstützung 20 Mark  
gewährt. Neuaufnahmen erfolgten 35, so daß am Schlusse des  
3. Quartals 813 Mitglieder vorhanden waren. Es muß eine  
ziemliche Fluktuation der Mitglieder konstatiert werden und wurde  
beschlossen, alle wegen Vertragsrückständigkeit gestrichenen Mit-  
glieder in den Quartalsversammlungen zu verlesen. Von der  
Verwaltung wurde besonders auf den Wert der Statistik verwiesen  
und die Kollegen dringend ersucht, die Monatsverzechnisse zur  
Feststellung der Arbeitslosigkeit und der Höhe gewerkschaft und  
prompt auszufüllen. Gleichzeitig wurde nochmals auf die Frage-  
bogen über die Durchführung der Weiderrordnung in den Magde-  
burger Betrieben hingewiesen, und wird das Resultat dieser Um-  
frage in einer der nächsten Versammlungen behandelt werden.  
Trotz der frühzeitig einsetzenden großen Arbeitslosigkeit dürfen  
wir uns nicht entmutigen lassen, und in Anbetracht der für nächstes  
Frühjahr zu erwartenden Lohnbewegung haben wir alle Ursache,  
mit Energie und Tatkraft an den Weiterausbau unserer Organi-  
sation zu gehen. Es wäre das schlimmste für unsre Kollegenchaft,  
der regen Tätigkeit in Arbeitgeberkreisen teilnahmlos gegen-  
überzutreten. Der Verbandstag wird vom 1. bis 6. März 1909  
in Köln stattfinden und sich mit überaus wichtigen Fragen befassen.  
Bis zum 20. Dezember müssen die Kandidatenvorschläge resp.  
Delegiertenwahlen sowie Anträge auf Aenderung der Statuten  
erfolgt sein. Wir richten deshalb das dringende Ersuchen an alle  
Kollegen Magdeburgs, die nächsten Versammlungen zahlreich zu  
besuchen, um eine eingehende Diskussion über die weitere Aus-  
gestaltung unseers Verbandes herbeizuführen.

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Entsendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

**In Freien Stunden** beginnt mit dem 1. Januar 1909 seinen  
3. Jahrgang. Unermüdlich ist in den 12 Jahren des Bestehens durch  
den Abdruck guter Romane, Erzählungen, Novellen, Humoresken usw.  
gegen die immer noch weit verbreitete Schundliteratur gekämpft worden.  
Die uns vorliegenden Hefte 40, 41, 42 bringen die Fortsetzung des  
gegenwärtig laufenden Hauptromans „Der Gaidan“ von Wacura  
Gumbrawa. Ein Roman, der durch seine prächtigen Mitweltbeschreibungen  
und die lebenswahre Darstellung der handelnden Personen allgemeines  
Interesse erregt. Mit großer Spannung verfolgt die Leser auch die  
Detektivgeschichte „Fräulein Polladon“, die den Leser bis zum letzten  
Augenblick fesselt. Der außerordentlich billige Preis von 10 Pfennig  
wöchentlich ermöglicht das Abonnement der Romanbibliothek „In  
Freien Stunden“, welche im Verlag der Buchhandlung Kornatzki,  
Berlin SW 68, erscheint, jedem Freunde guter Unterhaltungsliteratur.  
— Verlegungen nimmt jeder Kolporteur und Parteipublizist entgegen.

**Es werde Licht!** Monatsblätter zur Wahrung freirechtlicher  
Interessen auf allen Gebieten. (Verlag D. Th. Scholl, München.)  
40. Jahrgang. — Oktoberheft. — Preis pro Heft 40 Pf., jährlich 12  
Heft 4,25 Mt.

**Süddeutscher Postillon**, Nr. 23, welchen der Verlag von  
K. Ernst in München versendet, ist textlich ebenso interessant wie in  
seinen Bildern. Die lustige Nummer ist durch unsere Expedition wie  
durch alle Buchhandlungen und Zeitungsträger für 10 Pf. zu beziehen.

Zweien erschien Nr. 31 des Simplicissimus, Preis 30 Pf.  
Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder  
direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

## Provinz und Umgegend.

**Vennedebach, 3. November.** (Vortrag.) Am 1. November sprach Genosse Max Schütte über den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Er betonte, daß Deutschland länger als Frankreich Agrarstaat war, mithin die soziale Arbeiterfrage bei uns in den Revolutionsjahren noch sehr in den Hintergrund trat. Seit den fünfziger Jahren aber entwickelte sich immer mehr zum Industriestaat, die Arbeiterfrage machte sich geltend und führte zur Stifung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins am 23. Mai 1869. Ausführlich behandelte der Vortragende das Wirken Ferdinand Lassalles und seiner Nachfolger. Bei Charakteristik des Dr. F. W. v. Schöberl erklärte er diesen, der lange Zeit als Spielzeug gedient hat, für einen ehrlichen Mann, der freilich oft bedenkliche Wege einschlug, namentlich allzu häufig mit Bismarck und der preussischen Regierung Hand in Hand ging. Uebrigens beharrte der Allgemeine deutsche Arbeiterverein viel zu sehr auf nationalem Standpunkte, mußte daher von der Anhängerschaft der Internationalen überflügelt werden und die 1869 erfolgte Spaltung beider Richtungen war durchaus gerechtfertigt. Seit den sechziger Jahren streifte auch der Arbeiterverein den nationalen Zug immer mehr ab, die bisherige Diktatur des Präsidenten schwand und die Vera Tessendorf trug das letzte dazu bei, die beiden feindlichen Parteien der Lassalleaner und Eisenacher zu versöhnen. Bei der 1875 im Gothaer Kongress erfolgten Verschmelzung trug die Internationale den Sieg davon, doch müssen wir trotzdem das Wirken des Arbeitervereins im höchsten Grade anerkennen und schätzen. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen. Genosse Wunderling richtete an die Versammelten zum Schluß noch ernste Mahnworte gegen weiteren Wirtens. —

**Klein-Ottersleben, 3. November.** (Ueber die Geschichte des Menschen.) Sprach am 31. Oktober Genosse Schütte im Lokal von Schöberl. Nachdem er die biblische Schöpfungsgeschichte für veraltet erklärt hatte, führte er aus, früher habe in der Geologie die Revolutions- oder Katastrophentheorie geherrscht, wonach die Veränderungen auf der Erde durch gewalttätige Katastrophen erfolgt sein sollten. Bei diesen sollten dann regelmäßig die bisherigen Tier- und Pflanzenarten vernichtet und durch einen göttlichen Schöpfungsakt völlig neue entständen sein. Diese Revolutions- oder Katastrophentheorie ist abgelöst worden durch die Evolutions- oder Entwicklungslehre, wonach auf der Erde doch schon dieselben Kräfte geherrscht haben, die wir heute wirken sehen, der heutige Zustand der Erde mithin das Produkt einer nach Jahresmillionen sich entwickelnden Welt ist. Hand in Hand mit ihr geht die durch Darwin und andere Forscher begründete Deszendenz-Theorie oder Abstammungslehre, wonach die späten und höher entwickelten Organismen von den älteren und unvollkommeneren abstammen, alle Lebewesen der Erde somit einen einzigen großen Stammbaum haben. An der Hand dieser Theorien verfolgte der Vortragende die Geschichte der Erde in den Hauptzügen und behandelte ausführlich das Auftreten des Menschen. In der Tertiärzeit ist es nicht nachweisbar, in der Diluvialzeit dagegen auf Grund wertvoller Funde mit Sicherheit festgestellt. Eingehend besprach der Vortragende die Zeit, in der die Menschen noch auf Bäumen haften, und die ältere und die jüngere Steinzeit und wies gelegentlich auf Schätze des Magdeburger Museums am Domplatz hin, das jetzt freilich wegen Umbaus geschlossen ist. Er hob hervor, daß von jeher dem Menschen der Trieb zur Vervollkommenung innewohnt hat, und knüpfte daran das Mahnwort, stets in diesem Sinne tätig zu sein. —

**Ufen, 3. November.** (Lohnreduzierungen.) Die in unrer Gegend unter der Firma Deutsche Solvaywerke existierenden Braunkohlenwälder beunruhigen die Arbeiterfrage, da das Erdbein um 5 bis 10 Prozent zu reduzieren. Jeder sind die Arbeiter nicht organisiert, obgleich der Bergarbeiterverband zu wiederholten Malen angelegt hat, eine Organisation zu schaffen. Wäre dies gelungen, so könnten die Bergarbeiter diese Lohnreduzierung abweisen. Ob an den Gehältern der Herren Grubenbeamten eine Reduzierung eingetreten ist, ist uns bis zur Stunde unbekannt. Jedenfalls klagt man den Lohn an falscher Stelle. Die Solvaywerke haben durchschnittlich jedes Jahr 6 Millionen Mark „aufgemacht“, nun, da eine schlechte Konjunktur eintritt, treten Abzüge ein. In der guten Konjunktur aber erhöht man die Löhne so minimal, daß die Arbeiter in Jahre dazu braucht, die eingetretene Lohnreduzierung wettzumachen. Bergarbeiter! Organisiert euch, schafft eine straffe Organisation, die euch

in allen Fällen einen starken Rückhalt bietet. Euch zum Schutze, den Unternehmern zum Trutz. —

**Burg, 3. November.** (Schuhmacherstreik bei Leder u. S. Werk.) Der mehrmals gemachte Versuch, betreffs der Differenzen bei Leder u. S. Werk eine Entzignung zu erzielen, ist mißlungen. Die Arbeiter haben nun den Fehdehansschuß aufgenommen und geben den Arbeitslohnverschlechterung zurückzuweisen. Dies wird aber um so eher möglich sein, wenn die Genossen in andern Berufen dafür mit sorgen helfen, daß sich keine Arbeitswilligen finden. Die Herren Fabrikanten glauben in der Krise den Arbeitern zuzunehmen zu können, 4 bis 5 Mark in der Woche billiger zu arbeiten. Leder u. S. Werk zahlten bisher trotz der mangelhaften Betriebsverhältnisse die niedrigsten Löhne und waren daher stets in der Lage, den andern Fabrikanten große Konkurrenz zu machen. Wie nun bei allen wirtschaftlichen Kämpfen macht sich auch hier die Polizei bemerkbar. Wir unterlassen es, jetzt die Tätigkeit der Beamten in dieser Sache zu besprechen, erwarten aber von der Polizei bestimmt, daß sie nicht einseitig vorgeht, sondern, wie es ihre Pflicht ist, unparteiisch bleibt. Der Arbeiter rufen wir zu: Uebt Solidarität und laßt euren kämpfenden Arbeitsbrüder nicht in den Rücken! —

**Gommern, 3. November.** (Der hiesige Bürgerverein) beschloß in seiner letzten Versammlung, die Kosten der Agitation der dritten Abteilung zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu übernehmen, um zu verhindern, daß wieder ein paar Sozialdemokraten gewählt werden. Denn, so sagte der Vorsitzende des Vereins, Herr Stadtverordnetenvorsteher Schäfer, die Sozialdemokraten rüsten emsig zu der Wahl, sie hätten in diesem Jahre fünfzig Wahlberechtigte mehr erhalten und da müsse alles daran gesetzt werden, um den bürgerlichen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Aus diesem Beschluß des Bürgervereins, dessen Mitglieder sich zum großen Teil aus Kaufleuten, Zofrikanten, Steinbruchbesitzern usw. zusammensetzen und von denen die übrigen Einwohner von Gommern nur immer zur Zeit der Stadtverordnetenwahlen, etwas merken, geht hervor, daß er, wie schon früher, so auch in diesem Jahre auf dem Plan erscheint, um die Arbeiter zu bekämpfen. Dieser Verein, dessen Mitglieder zum großen Teil der ersten und zweiten Klasse angehören, will die dritte Abteilung in der Weise bevorzugen, daß er großartig die Kosten der Wahlagitation für sie übernimmt, damit diese dann als Dank einem Kandidaten aus der Mitte seiner Mitglieder aufstellen. Ja noch mehr, auf Anregung des Herrn Superintendenten Rönneke wurde beschlossen, zur Gründung eines reicheren Vereins, den Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Nach allen Seiten vertreten soll, die einleitenden Schritte zu unternehmen. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission gewählt. Wir wollen den Lesern der „Volksstimme“ die Namen dieser „Arbeitervertreter“ nicht vorenthalten. Die Kommission besteht aus den Herren: Superintendent Rönneke, Kaufmann D. Rische, Oberinspektor Hoffenberg, Fabrikant Heilmann und Webermeister Winkler. In der Tat alles Leute, die hervorragend „geeignet“ sind, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Insofern sollte der Herr Superintendent es den Arbeitern überlassen, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Sie sind der Ansicht, daß sich Geistliche in ihre wirtschaftlichen und politischen Kämpfe nicht einzumischen haben. Die Arbeiter haben es nicht so leicht wie die Geistlichen, die vom Landtag 12 1/2 Millionen Mark zur Erhöhung der Pfarrergehälter erhalten: sie müssen um jeden Pfennig Lohnreduzierung kämpfen, und es kann nur die tiefste Erbitterung bei ihnen auslösen, wenn sie sehen, wie ein Geistlicher durch Gründung einer Reichsverbandssitzale ihre Bestrebungen, die Löhne zu erhöhen, ihre Lage zu verbessern, erwirkt. Es steht einem Geistlichen bedeutend besser an, sich in wirtschaftlichen und politischen Dingen neutral zu verhalten. Für die Arbeiter aber kann es auf diese Beschlässe des Bürgervereins nur eine Antwort geben und die ist, am Wahltag alle Mann für Mann an die Wahlurne zu treten und ihre Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten, den Genossen Friedrich Enderling und Heinrich Perche zu geben. —

**Halberstadt, 3. November.** (Gasautomaten.) Ueber die in der letzten Sitzung der Stadtverordneten beschlossene Einführung von Gasautomaten besteht vielfach die Ansicht, daß ihre Anschaffung mit 140000 Mk. vernünftig ist. Diese Ansicht ist irrig. Die Gasanstalt liefert jedem Verbraucher die gesamte Anlage und die dazu nötigen Gegenstände kostenlos. Auch die Benutzung der Automaten ist kostenlos. Dafür beträgt aber der Gaspreis für diese

Abnehmer pro Kubikmeter 18 Pf., während alle andern Gaskonsumenten nur 14 Pf. bezahlen. Diese 4 Pf. pro Kubikmeter mehr werden für Verzinsung und Abschreibung der Anlage gerechnet. Es war möglich, das Automatengas für 16 Pf. pro Kubikmeter abzugeben, wenn die Verfassung den Antrag des Genossen Gerlach angenommen hätte. Gerlach erbrachte den Nachweis, daß bei weniger Ausstattung die erforderlichen Gegenstände bedeutend billiger zu liefern sind, ohne deshalb in der Qualität minderwertig zu sein. Ferner genügt für die Wohnung eines Arbeiters ein Gasautomat zu drei Flammen vollständig, während die Magistratsvorlage deren fünf vorsieht. Auf diese Weise konnten Ersparnisse gemacht werden, welche die Kosten der Anlage erheblich verminderten. Die Konsumenten werden nun allerdings nicht gezwungen, die von der Gasanstalt vorgeschlagenen Apparate zu nehmen, sondern sie können auch solche von geringerer Qualität erhalten. In diesen Fällen macht die Stadt dann noch ein Extragebiet. Denn bei billigeren Apparaten verringern sich die Gesamtkosten der Anlage, während der Preis für das Gas derselbe bleibt. Die Ueberwachungsbehörde des Magistrats unterstützen auch die bürgerlichen Stadtverordneten und vertierenen dadurch dem Arbeiter unnötig das Gas. Die Arbeiterfrage kann hierbei wieder einmal deutlich sehen, von welcher Seite ihre Interessen in Schutz genommen werden und wie unbedingt notwendig es ist, für eine stärkere Vertretung der Arbeiter im Stadtparlament zu sorgen. —

**Halberstadt, 3. November.** (Die Stadtverordnetenwahl.) Die Mittwoch und Donnerstag stattfindenden, machen den bürgerlichen Parteien große Sorge. Es ist von keiner Seite der geringste Versuch gemacht worden, eine Sonderkandidatur aufzustellen, obwohl sowohl die Kandidatur des Eisenbahndirektors wie die eines andern Herrn schwere Bedenken in weiten Kreisen des Bürgertums hervorruft. Aber die Angst vor der Sozialdemokratie schweift die gegnerischsten Elemente zusammen und man geht geeint und geschlossen in den Kampf. Uns kann es nur recht sein. Zeigt doch das Bürgertum damit immer wieder, daß es der Arbeiterfrage gegenüber eine reaktionäre Partei ist, und daß man gar nicht gewillt ist, der Sozialdemokratie, die mehr als die Hälfte aller Erwachsenen in unserer Stadt ausmacht, das geringste Recht in der Stadtvertretung einzuräumen. Mit verdroppeltem Eifer muß es deshalb die Arbeiterfrage angelegen sein lassen, für ihre Kandidaten einzutreten. Deshalb, Parteigenossen, ans Werk mit Kraft und Mut, damit eurer Partei der Sieg zufällt. —

**Kiöge, 3. November.** (Uch eine Krankenkasse.) Im Juli verunglückte ein Arbeiter des Zimmermeisters Pfeifer beim Holzaufladen und brach sich den rechten Arm. Da er Mitglied der Ortskrankenkasse für Bauhandwerker ist, mußte die Kasse für ihn aufkommen. Am 5. Oktober brauchte der behandelnde Kassenarzt, der gleichzeitig Landwirtschaftsbeirat ist, einen Aufseher bei seinen Voten. Er trug den Posten dem Arbeiter an, der auch an dem 1. März pro Tag. Im 31. Oktober fand die Generalversammlung der Kasse statt, in welcher dieses zur Sprache kam. Hierzu erklärte der Arbeiter, er hätte gedacht, die 1 Mark von Dr. Görge und 1,25 Mark von der Krankenkasse täglich hätten ihm ein Auskommen gewährt. — Es ist wohl richtig, mit 1,25 Mark pro Tag kann ein Arbeiter mit seiner Familie nicht auskommen. Es wäre aber doch besser gewesen, wenn die Mitglieder der Krankenkasse, anstatt den Beitrag um 9 Pf. wöchentlich zu erniedrigen, beschlossen hätten, das Krankengeld zu erhöhen, damit solche Sachen nicht vorkommen. Aber die Arbeiter hier in Kiöge sehen es immer noch nicht ein, wo und wie sie ihre Rechte vertreten können. —

**Schönebeck, 3. November.** (Sehr gefährlich.) Das Expeditionskontor, Direktor Stadtrat D. Wandel, besitzt mehrere Lokomotiven, die die Eisenbahnwagen nach der Elbe und von dort zurücktransportieren. Bei dieser Arbeit müssen sie über die Königstraße und den Streckenweg fahren. Nun sind wohl an der Königstraße Schranken angebracht, aber diese werden beim Passieren des Buzes nur auf der einen Seite geschlossen. Abends sieht man dort selten einen Schrankenwärter und beim Rangieren kommt es sehr oft vor, daß die Lokomotive mitten auf der Königstraße stehenbleibt. Dann gehen die Leute vor der Lokomotive über die Straße hinweg, auch sieht man viele Kinder dort herumspielen. Es wäre wohl Pflicht dieser Firma, dort Abhilfe zu schaffen. Oder will man so lange warten bis ein Unglück geschehen ist? Auch die Polizeibehörde sollte dagegen einschreiten, um Leben und Gesundheit der Menschen zu schützen. —

(Das Uebersehen) über die Elbe nach und von Grünwalde ist oft mit Umständen verknüpft. Begi der Dampf an der Fähre am diesseitigen Ufer und jemand will von Grünwalde schnell

## Feuilleton.

(Schluß des letzten Heftes)

### Die Pfastermeisterin.

Roman von Alfred Volz.  
(12. Fortsetzung.)

Das Konjitorium entbot den Pfarrer vor seine Schranken. Dort bekannte er sich freimütig zur Autorschaft der ihm zur Last gelegten Schrift. Man überlegte hin und her, wie man gegen ihn vorgehen sollte. Mit einem einfachen Verweis konnte man sich nicht begnügen. Der Fall war zu froh. Es mußte ein Exempel statuiert werden. Ein Teil der geistlichen Räte drang auf sofortige Amtsenthebung. Dagegen erhoben sich die Stimmen einflussreicher Männer, die der Familie des Beschuldigten nahestanden. Endlich kam man überein, den Pfarrer in das entlegene Provinzstädtchen mit der Maßgabe zu versetzen, daß er sich künftig in Wort und Schrift seiner aufwieglerischen Tätigkeit zu enthalten habe. Der junge Theologe hatte eben seinen Hausstand begründet. Bei der entgegengesetzten Stellung seiner nächsten Angehörigen aller Hilfsmittel beraubt, geriet er in einen Konflikt, der seine Gesundheit schwer erschütterte. Er nahm längeren Urlaub. Als er sich wieder zum Dienste meldete, war er ein gesügelter Mann. Mit seiner Frau und einem vier Wochen alten Buben hiedelte er in das Landstädtchen über. Hier begegnete er unter seinen Gemeindefindern weder Kritikern noch Zweiflern, die Gleichgültigen bildeten die Mehrheit. Der neue Pfarrer dachte nicht daran, ein strengeres Kirchenregiment einzuführen. Er ließ jeglichen seinen Weg gehen. Wer nicht zu ihm kam, den rief er nicht. Die Bevölkerung mußte ihm dafür Dank, und seine Beliebtheit wuchs, als man sah, daß er sich warmherzig der Unglücklichen und Armen in seinem Pfarrbezirk annahm. Wohlthun war ihm innerliches Bedürfnis. Er hatte einen Armenverein und mancherlei Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben gerufen und war stetig am Werke, das Los der „Enterbten“ lindern zu

helfen. Jahrzehnt um Jahrzehnt verstrich. Kinder und Kindeskinde scharfen sich um den alten Herrn. Aus dem jugendlichen Kämpfer war ein duldbamer Greis geworden. Mit mildem Lächeln sah er aus weiter Ferne, wie die Dinge in der Welt ihren Lauf nahmen. Auch die Tatsache, daß unter seinen Untertanen das politische Treiben mehr und mehr zunahm, vermochte seinen Gleichmut und sein Patriarchentum nicht zu stören.

Die Meisterin geleitete den Pfarrer in die Wohnstube und wies ihn den Stuhl, den sie ihm anbot, zuvor mit der Schürze ab.

„Ich komme mit einer Bitte,“ sagte der ehrwürdige Herr. „Sie haben ja immer ein Herz für die Armen gehabt.“

„Ich geb gern, Herr Pfarrer. Ich mein, das ist jedem seine Schuldigkeit.“

„Wer gern gibt, Meisterin, gibt doppelt. Sie haben vielleicht davon gehört. Der Spengler Reichhart ist auf und davon.“

„s ist erzählt worden.“

„Der gewissenlose Mensch hat seine Frau mit vier unermöglichten Kindern in der größten Not zurückgelassen.“

„Das ist eine große Schmach.“

„Der Armenverein ist gleich beigeprungen, aber das reicht nicht hin. Wenn man die beklagenswerte Frau mit ihren Kleinen nicht verhungern lassen will, muß man ihr täglich das Essen schicken. Einige Familien haben sich dazu bereit gefunden. Ich habe den Sonntag noch zu vergeben. Wenn Sie so gut sein wollten, Meisterin —“

„Es ist gewiß, Herr Pfarrer. Und wann ich vielleicht sonst noch was tun kann —“

„Es fehlt an Wäsche und Kleidern für die Kinder. Da werden Sie wohl nichts —“

„Kein, Herr Pfarrer,“ sagte die Meisterin, leicht erötend. „Aber s wird sich schon was finden, was ich hergeben kann.“

„Ich danke Ihnen, Meisterin. Wie geht's dem sonst?“

„s geht so, Herr Pfarrer.“

„Ihr Mann ist fleißig.“

„O ja, Herr Pfarrer.“

„Und das Geschäft blüht.“

„No, man muß zufrieden sein.“

„Was man so hört von der Tüchtigkeit Ihres Mannes — da kann man Ihnen wirklich gratulieren.“

„Ja ja, Herr Pfarrer, Sie haben doch meinen Mann selig gekannt?“

„Ob ich ihn gekannt habe.“

„Da ist mir heut' was durch den Kopf gegangen.“

„Was haben Sie denn?“

„Wir wollen doch all' einmal vor Gottes Thron stehen, Herr Pfarrer.“

„So hoffen wir.“

„Das bringt mich jetzt ganz durcheinander. s kommt doch vor, daß ein Mann oder 'ne Frau mehramalig sich verheiratet.“ Wie wird dann das hernach im Himmelreich?“

Der Pfarrer rieb sich lächelnd das glatte rasierte Kinn.

„Was Sie mich da fragen, Meisterin, das haben, wenn auch in anderer Absicht, schon die Sadduzäer unsern Herrn und Heiland gefragt. Und er antwortete ihnen: Die Kinder dieser Welt treten und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen.“

Die Meisterin atmete erleichtert auf.

„So ist das, Herr Pfarrer. Ich dank auch vielmals.“

„Aber sagen Sie, liebe Frau, was plagen Sie sich da mit Bedenken?“

„Wie man auf so was verfällt, Herr Pfarrer. Ich muß all'sort an mein' Mann selig denken.“

„Es steht uns wohl an, unsre Toten zu ehren, aber wir sollen darum der Lebenden nicht vergeßen. Sie haben jetzt neue Pflichten übernommen, Meisterin.“

„Ich ja, Herr Pfarrer.“

„Oder ist etwa nicht alles so, wie's sein sollte?“

Die Meisterin senkte tief.

„Sprechen Sie sich nur frei aus,“ ermutigte sie der Geistliche.

(Fortsetzung folgt.)

nach Schönebeck oder nach der Bahn, so kann er oft lange warten, ehe er übergeben wird, denn der Dampfer wie auch die Fähre haben immer Zeit. Auch für die Radfahrer soll das Ueberfahren mit dem Dampfer noch mehr erspart werden. Am Sonntag nachmittags tat Herr Bürgermeister Schaumburg den Wunsch, daß er das Ueberfahren der Radfahrer mit dem Dampfer durch eine Verordnung untersagen wolle. Ein Arbeiter antwortete ihm sofort, daß doch die Stadt eine Brücke bauen sollte. Das will es aber scheinen, als ob das Brückenprojekt noch in weiter Ferne liegt.

**Stahlfurt, 3. November.** (Von Kalisyndikat.) Nach dem Bericht der „Magdeburger Zeitung“ war die mit Spannung erwartete Gesellschaftsversammlung in Berlin stark besetzt. Die früher vom Aufsichtsrat, wie wir berichtet haben, getroffenen Vereinbarungen mit Friedrichshall, Teutonia, Silbesia, Großherzog Wilhelm Ernst, Nordhäuser Alkaliwerke und Ludwigshall wurden nach längerer Diskussion einstimmig angenommen. Somit ist der Eintritt dieser Werke in das Kalisyndikat vollzogen und dieses besteht nunmehr aus 18 Werken. Die Vereinbarung mit der Gewerkschaft Deutschland wurde hingegen ebenso einstimmig abgelehnt, und auch mit Siegfried 1 ist noch keine Verständigung erzielt. Deshalb wurde auch ausdrücklich festgestellt, daß der § 17 des Syndikatsvertrags bis auf weiteres in Kraft bleibt. Dieser Paragraphen betrifft den Werken des Syndikats das Kündigungsrecht zu, falls Konkurrenz auftritt. Nachdem die große Frage der Aufnahme der genannten neuen Werke, die fast zur Sprengung des Syndikats geführt hat, entschieden ist, wird nunmehr die Frage der Erneuerung des Syndikats ausgenommen werden. — Generaldirektor Gräbner hatte vorher über den Stand des Geschäftes berichtet. Das Geschäft habe sich infolge des niedrigen Wasserstandes und des Mangels an Regen ungünstig für den landwirtschaftlichen Absatz gestaltet. Bei Eintritt günstiger Witterungsverhältnisse würde das laufende Jahr um eine Kleinigkeit besser abschließen als das Vorjahr. Die intensive Propaganda unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung Deutschlands und der Nachbargebiete lasse einen stetig steigenden Absatz hoffen. Das Amerika-Geschäft bespreche infolge der Kriege und der von Solstedt vollzogenen Verkäufe nicht, doch sei im nächsten Jahre Besserung zu erwarten. Von der Verlegung des Syndikats scheint man nicht gesprochen zu haben.

(Stahlfurter Heilquelle.) Als vor Jahren das Wasser in den Gänsefurter Schlammteichen, aus denen die Stadt Stahlfurt ihr Trinkwasser bezog, versiegte, verlangte die Verwaltung des Ritterguts Gänsefurt für die Übergabe eines andern Teiches jährlich 30 000 Mark, und für den Fall, daß auch dieses Wasser versiege. Diese fast ungläubliche Forderung wurde später allerdings auf 15 000 Mark ermäßigt, aber die Stadtverwaltung zog es kluger Weise vor, sich nicht derartig hineinlegen zu lassen. Die Verwaltung des Ritterguts Gänsefurt aber füllte nunmehr das Wasser des Schloßbrunnens in Stahlfurt, füllte eine elegante Stillette darauf und versendet sie unter dem Namen „Gänsefurter Schloßbrunnen“ überallhin als Tafelgerätk. Aber das ist noch nicht alles. Seit längerer Zeit veröffentlicht die „Stahlfurter Zeitung“ Geschichtskapitel aus Stahlfurts Vorzeit. Im Sommer dieses Jahres erwähnte sie in einem solchen Kapitel, daß vor mehr als 100 Jahren in der „Liethe“, in der Nähe des heutigen Werkes „Friedrichshall“ durch Zufall eine Quelle entdeckt worden sei, die sich ausgezeichnet zur Heilung von Nieren- und Blasenleiden bewährt habe und einige Jahre lang frequentiert worden sei, bis sie in Vergessenheit geraten sei. Auf Grund dieser Reminiscenz der „Stahlf. Ztg.“ hat jemand — wir wissen nicht wer — das Wasser jener Quelle durch den Chemiker Dr. Aufrecht in Berlin und Dr. Fusch in Stahlfurt untersuchen lassen. Die Untersuchung des Wassers hat einen entsetzlichen Gehalt und eine entsprechende Zusammenfassung solcher Salze ergeben, wie man sie sonst in Wässern findet, die zur Heilung von Blasen- und Nierenkrankheiten, Gicht und Katarrhen der Harnwege mit Erfolg benutzt werden. Daraufhin hat sich ein Finanzkonjunkt gebildet, das mit dem Kammerherrn v. Krojg als dem Eigentümer der Quelle einen mehrjährigen Pachtvertrag zu ihrer Ausbeutung abgeschlossen hat. Das Konjunktum wird die Quelle fassen lassen und das Wasser unter der Bezeichnung „Heilquelle Stahlfurt-Friedrichshall“ in den Handel bringen. — Es

wäre sehr zu wünschen, daß dieses Quellwasser recht viele Heilerfolge aufweist zum Besten der leidenden Menschheit und zum Besten des Finanzkonjunktums. Stahlfurts altberühmter Name würde damit einen neuen Glanz bekommen. In frühesten Zeiten schon bekannt als Produktionsort von Speisesalz hat es einen Weltruf erworben als erster Fundort der Kalifalze, als Ursprungsort der gesamten großartigen Kali-Industrie, als Sitz des Kali-Syndikats, als Ausgangsort geologischer Entdeckungen und als wissenschaftlicher Beweis für die sedimentäre Natur der Salzablagerungen. Auch auf medizinischem Gebiete hat es bereits einen Namen durch sein „Stahlfurter Badefalz“.

(Zur Stadtverordnetenwahl.) Da der „Bürgerverein“, obgleich der gesamte Vorstand, mit Ausnahme des ersten Vorsitzenden, noch „vorhanden“ ist, immer noch schläft, haben einige Innungspräsidenten beschlossen, für die zweite Abteilung Kandidaten aufzustellen. Die Herren tun sehr wohl daran, sich auf die zweite Abteilung zu beschränken. Hoffentlich nehmen einige Herren, die bisher in der dritten Abteilung gewählt waren, sich daran ein Beispiel. Es muß für sie doch ein nichts weniger als erhebendes Gefühl sein, zu wissen, daß sie mit der dritten Abteilung nichts verbindet, daß sie ihre Wahl nur wenigen Wählern verdanken, von denen man nicht behaupten kann, daß sie sämtlich bei ihrer Stimmabgabe sich vollständig freie Entscheidung bewahrt haben. Meinerseits kommt das neue Ortsstatut in der am Dienstag stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung.

(Der Bahnhof Neudorf) fängt allmählich an, Wirklichkeit zu werden. Mit den Erdarbeiten ist nun endlich begonnen.

### Vermischte Nachrichten.

**UC. Die Nachgiebigkeit des Steinsalzes gegen Druck,** das uns als ein Körper von großer Sprödigkeit bekannt ist, wird sehr gut illustriert durch Messungen und Beobachtungen, die Herr Fusch (Zeitschrift) beim Abteufen eines Schachtes in dem Salzbergwerk Neustadt gemacht hat und in der „Zeitschrift für praktische Geologie“ beschreibt. In der Tiefe von 500 Metern beobachtet man sehr schnell eintretende Neigungen und Zerschmetterungen an der Holzbohrung des Schachtes, trotzdem er in einem vollständig abbaufreien und abbaudrucklosen Pfeiler abgeteuft wurde. Der Grund dieser in größerer Tiefe in vermehrtem Maße auftretenden Erscheinungen konnte nur die Elastizität des Salzes sein. In 750 Metern Tiefe wurden daher an einer ganz sorgfältig geprüften Bohrung in 100 Metern Abstand Schuttelehren mit Millimeterteilung angebracht, an denen sich also Verbiegungen und Verschiebungen der Wand direkt ablesen ließen. In einer Stelle betrug am 26. Mai 1899 die Schachtweite 4,22 Meter, an einer zweiten 5,266 Meter. Diese veränderten sich aber, so daß am 3. Januar 1900 an der ersten Stelle der Schacht sich um 3,5 Zentimeter, an der zweiten um 4,4 Zentimeter verengert hatte. Man kann daraus ersehen, in wie hohem Grade Steinsalz unter starkem Druck nachgiebig ist. Auch in den Bohrlochern bemerkte man das dadurch, daß eingesetzte genau passende Meßzylinder nach verhältnismäßig kurzer Zeit sich als festgenommen erwiesen. Diese Erfahrungen sind für die Sicherung großer Bauwerke in Steinsalz von großer Wichtigkeit. Sie beweisen aber auch, daß selbst sehr spröde Körper unter gehörigem Druck durchaus fließend und nachgiebig sind. Als prägnantes Beispiel sei mitgeteilt, daß es schon vor vielen Jahren sogar gelungen ist, aus echtem Eisenblech unter gehörigem Druck und genügenden Vorsichtsmaßregeln zierliche Medaillen zu pressen.

\* **Londoner Arbeitslose.** Unter all der Armut und all dem Elend, die sich uns in der „reichsten Stadt der Welt“ so vielfach in häßlicher Nacktheit aufdrängen, ist kaum ein Anblick so tragisch, wie der von wirklich arbeitswilligen, trotz ihrer jämmerlichen Kleider und lehmbeschnitzten Schuhe doch anständig und ordentlich aussehenden Männer, die mit hungrigen Blicken an den Spalten einer Fabrik, vor den Planken eines Neubaus harren, um für den Fall, daß Hilfskräfte plötzlich gewünscht würden, ihre Dienste anzubieten. Bei den großen larmvollen Kundgebungen, die die

Arbeitslosen um und wieder inszenieren, wird das Mitgefühl leicht ertötet durch die vielen schnapsduftenden Wirtshäuser, deren Arbeitslosigkeit nur ein Mantelchen für Faulenzerei oder Mißachtung bescheiden bezahlter Arbeit ist. Anders verhält es sich mit kleineren Kundgebungen, die ohne viel Geschrei in abgelegenen Gegenden, selbst in den besten Straßen des Westens veranstaltet werden. Vor einigen Tagen glaubten wir zwischen dem Rollen der Wagen eine laute, eintönig predigende Stimme zu vernehmen, und sahen am Bord des Fahrdamms vier lange Reihen von Arbeitern wie Soldaten beim Appell aufgestellt. Vor der Mitte stand die Rednertribüne, eine kleine Kiste, die der Aufschrift nach bords dem Seife enthalten hatte und jetzt mit einem kleinen roten Teppich bedeckt war; dahinter hielten zwei Burken ein großes weißes Banner mit der Aufschrift: „Arbeitslose von Kensington.“ Der Mann auf der Kiste sprach, nach einzelnen, durch das Geräusch der Straße zu uns dringenden Schlagwörtern zu urteilen. Von Mahregeln, die das Parlament ergreifen müsse, um dem Massenelend zu steuern. Seine Kameraden, fast durchweg Leute, die eher Gedankenverbindungen mit Maurerzelle, Spaten und Spade als mit dem Publichouse und dem Rajen des Partes erweckten, standen schweigend und teilnahmslos, wahrscheinlich hatten sie die Reden schon oft genug gehört. Zu beiden Seiten des Trupps waren einige Polizisten damit beschäftigt, die Zeit durch Meinen der Fingernägel und Abklappen der Jackärmel zu vertreiben. Die meisten der Vorübergehenden lauerten einige Augenblicke dem Redner und eilten dann weiter, nur einige halbwillige Zuschauer hatten ihre Körbe auf den Bürgersteig gesetzt und verweilt. Nachdem der Redner geendet, fielen aus den nahegelegenen Häusern einige Kupfer- und Silberstücke aufs Pflaster; drei durch Schließen um den Arm gekennzeichnete Vertrauensmänner sammelten sie ein und warfen sie in eine Blechbüchse. Dann ertönte ein kurzes Kommando, die Arbeiter machten links um, einer nahm die Seifenkiste auf, ein anderer den Teppich, und dann marschierte der lange Zug in vollkommener Ordnung ab; Polizisten bildeten die Vor- und die Nachhut. Wie man die alten und jungen Männer mit schwerem Schritt und gesenktem Kopf auf dem schlammigen Fahrdamm dahinziehen sah, in unfreundlichem Nebelwetter, bei leise rieselndem Regen, fühlte man so etwas wie eine unwillkürliche, wenn auch ernstlich nicht zu rechtfertigende Abneigung gegen das juwelenblühende London, das man am Abend vorher in den Logen des Theaters gesehen. Der infolge der flauen Geschäftslage ziemlich bedeutende Arbeitsmangel weckt schwere Sorgen für den kommenden Winter. Der Londoner Grafenschaftsrat plant, um in seinem Bereich dem Uebel in etwas abzuwehren, umfangreiche Notstandsarbeiten. Zunächst soll die im Grundplan schon beschlossene Elektrifizierung der Londoner Straßenbahnen jährelanger fortgesetzt werden als es im ursprünglichen Plane lag. Ferner sollen in den zahlreichen Parks Arbeiten ausgeführt werden, die nicht unbedingt nötig, aber nützlich sind und etwa 1600 Männern für 20 Wochen Beschäftigung geben würden, zum Beispiel Reinigung der Seen und Teiche, Ausbesserung der Spielplätze. Dazu wird abgesehen von manchen kleineren Arbeitsgelegenheiten, wahrscheinlich die Errichtung einer stattlichen Anzahl billiger Mietshäuser kommen. — So berichtet die „Kölnische Zeitung“ über England. Deutsche Arbeiter sind schlechtweg Faulenzler, und die deutsche Polizei würde die Arbeitslosen auf das Polizeibureau schleppen. Im übrigen ist es köstlich zu lesen, wie vorsichtig dem großindustriellen Lesepublikum der „Kölnischen“ selbst englisches Arbeiterelend noch serviert werden muß.

### Aus dem Geschäftsverkehr.

**Rennerbericht.** Steglitz. Auf der hiesigen Radrennbahn wurde das letzte Rennen als Großer Abschiedspreis am letzten Sonntag ausgetragen. Der Berliner H. Schipke belegte den ersten Platz auf seinem leichtlaufenden Brennabor-Rad. Er schlug mit großem Vorsprung seine Gegner Kobl, Guignard u. a. Der Sieger legte in der Stunde 88,680 Kilometer zurück und fuhr ein großartiges Tempo, so daß er von 60 Kilometer an die Steglitzer Bahnstrecke schlug. 1908

# Erklärung

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass die von Herrn Direktor Johannes Surmann, dem Leiter der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen, gegen uns veröffentlichte Broschüre von der kgl. Staatsanwaltschaft in Berlin beschlagnahmt worden ist.

Jeder, der diese Broschüre verbreitet oder zu ihrer Verbreitung beiträgt, macht sich strafbar.

Wegen des Inhalts der Broschüre sind sowohl von uns als auch von Herrn Kommerzienrat Aust persönlich strafgerichtliche Schritte eingeleitet.

München-Berlin, im November 1908.

## Kathreiners Malzkaffee-Fabriken

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

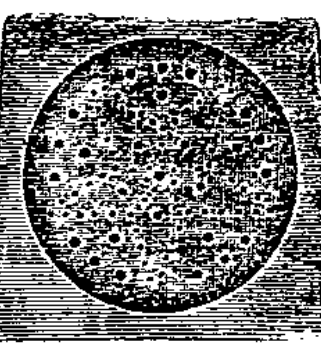
1171

## Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch  
billigstes und bequemstes  
Waschmittel der Welt

1/2  $\mathcal{L}$  Paket 15 Pfg.



## Hugo Hildebrandt

Schönebecker Str. 108 Fernspr. 1987  
Ausgangartikel, Waschtisch,  
Kanonensfen, Ofenrohr, Haus-  
und Küchengeräte, Emaille-Ge-  
schirr, Wringmaschinen, Werk-  
zeuge und Eisenwaren usw.

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

## Ein billiges Nahrungs- und Genußmittel

Ist das weltberühmte, seit über 2 Jahrhunderten gebraute **Köstritzer Schwarzbier** das seit alten Zeiten von ärztlichen Autoritäten Blutarmen, Reichthüchigen, Abgearbeiteten und Schwächlichen empfohlen wird. Köstritzerinnen und stillende Mütter trinken es mit Vorliebe, da das Köstritzer Schwarzbier die Milchabsonderung fördert, ohne dem Säugling — das Bier hat wenig Alkohol — zu schaden. In Krankenhäusern wird das Bier statt Milch verordnet. Alle, die einer intensiven Ernährung bedürfen, die das heruntergekommene Körpergewicht heben, die widerstandsfähiger werden wollen, sollten einen Versuch mit dem Köstritzer Schwarzbier machen, das sich auch als Gastrunk vorzüglich eignet. — Nur echt bei **Mahlow & Sichteemann**, Alvenröder Straße 5, in den Lagern des Konsumvereins und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. 1855

**Vereins-Kalender.**

**Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein.** Übungsstunde: Am Mittwoch brüde Chöre, am Donnerstag Frauenchor im „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz 2. 564

**Arb.-Radfahrerclub Colbarität Magdeburg.** Vereinssabende: Abt. Wilhelmstadt („Eisenpart.“) Mittwoch; Abt. Sudau („Ehonia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Beröster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altsiedel („Sachsenhof“) Donnerstag; Abt. Biederich (Vokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rathen (Herrmanns Vokal) Donnerstag; Bäder-Abt. („Sachsenhof“) Mittwoch

**Arbeiter-Radfahrerclub Magdeburg, Abt. Vulkan** Umständehalber findet unsere Versammlung nicht am 4., sondern am Mittwoch den 11. d. M. statt. 560

**Nothenfee.** Wahlvereinsversammlung Mittwoch den 4. November, abends 8 Uhr, bei Herrmann. 563

**Groß-Otterleben.** Naturheilverein. Am Mittwoch den 4. November, abends 8 1/2 Uhr, erster Übungsabend für Herren und Damen. Oberes Zimmer. 565

**Große.** Volksvereinsversammlung Dienstag den 3. November, abends 8 Uhr, bei K. Heinemann. 558

**Groß-Otterleben.** Arbeiter-Radfahrerclub, Abt. Groß-Otterleben. Am Donnerstag den 5. November, abends 9 Uhr, Versammlung bei der Führe Stumpf. 559

**Mag.** Gewerkschaft der Schuhmacher. Am Mittwoch den 4. d. M. außerordentliche Mitglieder-Versammlung im „Grand Salon“.

**Mädlerleben.** Deutscher Holzarbeiter-Verein. Donnerstag den 3. d. M., abds. 8 1/2 Uhr, öffentl. Holzarb.-Versammlung im „Häckerhof“.

Jungbunzlau		Hzer, Eger und Rodau.		Bei Maß	
Yauu	30. Okt. — 0.09	31. Okt. — 0.10	0.01	—	—
Gudweis	— 0.38	— 0.34	—	0.04	—
Bong	— 0.19	— 0.20	0.01	—	—
<b>Elbe.</b>					
Barchwitz	30. Okt. — 0.72	31. Okt. — 0.74	0.02	—	—
Strenzitz	— 0.40	— 0.39	—	0.01	—
Klein	+ 0.10	+ 0.09	—	—	—
Lehrnitz	— 0.69	— 0.74	0.05	—	—
Amig	—	— 0.49	—	—	—
Decken	1. Nov. — 1.88	— 1.88	—	—	—
Lougan	— 0.15	— 0.19	0.03	—	—
Leinberg	—	+ 0.69	—	—	—
Köplau	— 0.12	+ 0.12	—	—	—
Barby	+ 0.27	+ 0.25	0.02	—	—
Schönebeck	+ 0.05	0.00	0.05	—	—
Magdeburg	2. — + 0.61	3. — + 0.50	0.11	—	—
Langermünde	1. — + 0.73	2. — + 0.75	—	0.02	—
Wittenberge	— + 0.51	— + 0.50	0.01	—	—
Broda-Dömitz	— 0.01	0.00	—	0.01	—
Lauenburg	+ 0.06	+ 0.06	—	—	—

**Wasserstände.**

+ bedeutet über, — unter Null.

Haupt und Saale.		Mulde.	
Straußfurt	1. Nov. + 0.80	2. Nov. + 0.75	0.05
Weißerfeld Untp.	— 0.08	— 0.14	0.06
Erzga	+ 1.38	+ 1.40	— 0.02
Mäleben	+ 0.90	+ 0.92	— 0.02
Bernburg	+ 0.50	+ 0.50	—
Saale Oberpegel	+ 1.44	+ 1.42	0.02
Saale Unterpegel	+ 0.06	+ 0.08	— 0.02
<b>Mulde.</b>			
Dessau. Muldenbr.	1. Nov. — 0.37	2. Nov. — 0.26	— 0.11

## Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

# Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**  
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



In jedem Haus  
benutzt man jetzt zum Kochen,  
Brotbacken, Backen nur noch  
„Palmir.“

## Die zehn Gebote und die besitzende Klasse!

Von **Adolf Hoffmann**, preussischer Landtagsabgeordneter.

Preis 30 Pfennig.

Die letzten Verhandlungen im preussischen Landtag gaben dem Verfasser der obigen Broschüre Gelegenheit, seine Anschauungen über Gerechtigkeit und Kirche in der breitesten Öffentlichkeit darzutun. Da die Broschüre dasselbe Thema behandelt, sei sie unsern Lesern bestens empfohlen.

**Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.**

Waschen Sie schon mit

## Kluges Seifensalmiak??

Jeden Mittwoch 1905  
**frische Wurst!**  
A. Weber Nachf.  
R. Dedlow, Schönebeckstr. 9.

Frauen kauft eine

## Pfeil-Strickmaschine

sie ist das beste Mittel zu lohnendem Erwerb im Hause, besonders für alleinstehende Frauen u. Mädchen. Leichte Erlernbarkeit und leichte Handhabung sind ganz besondere Vorzüge der Pfeil-Strickmaschine. Gründlichen Unterricht erhält jeder Käufer. Preisliste mit Abbildungen frei und umsonst.

**A. ROSE**  
MAGDEBURG.  
Zweig-Geschäfte u. Vertreter an allen Plätzen. Gegr. 1865.

Vertreter: A. Ziegler, Sudenburg, Schönunger Straße 28.  
A. Blume, Neuhaldensleben, Burgstraße 13. 1874

## Wo kaufe ich?

Bei

### H. Sieverling, Jakobstr. 17.

Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots

in Neuauswahl sowie

1445

Manufakturwaren, Bilder, Spiegel und Uhren jeder Art.  
Teilzahlung gern gestattet, ohne Preiserhöhung.  
Anzahlung von 3.00 Mk. an. — Wöchentliche Abzahlung 1.00 Mk.

## Brennholzverkauf

Birken, Eichen, Kiefern (geschnitten und ungehackt). Holz auch von jetzt an sämtliche Breiten, Latten, Fußboden vorräthig. 1822

**Carl Kestler, Barleben.**

1000 Gänse-Rollbrüste  
Bd. 1.60 Mk. Gänsefleisch  
Bd. 60 Pf. Schwibbogen 3.

Freundl. Wohnung (170 Mt.) zu vermieten Steinthulstraße 4.

Lehrling wird für bald oder Bäckerei u. Konditorei Gustav Kruse, Salz-Weite. hufen. 744

Marke „Ringia“

Herren- u. Damen-

# Stiefel

10<sup>50</sup> ♦ 12<sup>50</sup>

sind vorzüglich

Allein bei

Schuhhaus 1978

## Sternberg & Co

Breiteweg 15

1926

## Geschäftstiefel

sowie alle Arten dauerhafte

## Arbeitsstiefel

empfehlen und verkaufen in größt. Auswahl zu billigsten Preisen

### Wilhelm Coors

Sudenburg

116 Halberstädter Straße 116.  
Fernruf 4750.

## Echte Schweizer Uhren

kauf. Sie zu erstaunlich billigen Preisen bei geringer Anzahlung und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an auf Teilzahlung.

Bei sofortiger Barzahlung gebe ich von heute an auf meine Preise noch

**10 Proz. Rabatt.**

3 Jahre Garantie. Kein Laden.

**Schweiz. Uhren-Comptoir**

Ritterstraße 1b, 1. Etage.  
Dreieckstraße 10, part.

## Ausgekämmtes Haar

wird gekauft Breiteweg 209/10.

Gänse, ff. jung, fett, Ostermaist, sand, geräpft. 7 b. 10 Pf. a. Bd. 43 b. 48 Pf. ital. fr. gerich. veri. ger. Rahn.  
Aug. Grigull, Br.-Friedrichsdorf (Dpt.)

Burg! Burg!  
Jeden Mittwoch alle Sorten frische Wurst. Sonnabends: Knoblauchwurst. 1889 Joh. Rejnski.

Frdl. Wohnl. od. 15. Nov. Weststr. 1  
Kl. Schulstraße 4 helle Werkstatt zu vermieten.

## Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

## Neue Nähmaschinen

aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

**A. Rose, Breiteweg 264**  
(Schornhorstplatz).

Bestehes seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 1874

## Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge

eignes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Aufträgen georgener Strümpfe alle Sorten Strickgarn. — Verkauf erstl. Strickmaschinen. 1918

**Otto Müller, Lüneburger Str. 19.**



## Platten-Sprechapparate

in geschmackvoller Ausführung. Klare und deutliche Wiedergabe, von 18 Mt. an Große Platten, 25 cm Durchmesser, doppelseitig beidseitig, 2.25 und 2.50 Mk. ff. Marken 200 Stück 30 und 40 Pf.

## Nähmaschinen

Langschiffchen 63.00 Mt  
Schwingschiffchen 73.50  
Ringschiffchen 87.00  
Randschiffchen 93.00  
Central Bobbin 95.00

Sprechapparate und Nähmaschinen auch auf Teilzahlung.

## Wringmaschinen

36 cm Walzenlänge 13.75 Mt.  
39 „ „ 14.50  
42 „ „ 15.25

## Prima Kalzium-Karbid

garantiert handfrei, 1 kg 40 Pf.

Alle Fahrrad-Reparaturen und Bedarfsartikel zu äußerst billigen Preisen.

**Fahrradhaus Frischaut**  
**Paul Schulz & Co.**  
Johannisberg 12-13.

## Barleben.

Als Hauschlächter empfiehlt sich Hermann Hefsee, Barleben, Bürger Straße. 1872

## Tiefschwarze Tinte

empfehlen Buchhdl. Volksstimme

Fabrik von

## Möbeln, Spiegeln

zu billigsten Preisen.

# Ausstattungen

von 350 bis 10 000 Mark

1910  
zu allezeitiger Verfügbung.

## M. Kukowsky

21 Neuenweg 21

Ecke Albst., direkt beim Ständesamt.  
Glanze Möbel können hier  
zum Gebrauche lagern.  
Gr. 110 x 100 ft. e. l.  
Gegr. 1878.

# Rheinperle und Solo in Carton

Diese beiden Margarinemarken ersetzen die beste Meiereibutter

zum Braten, Backen und Kochen sowie auch zum Rohessen auf Brot vollkommen! Überall erhältlich.

Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, Goch (Rheinland).



## Stadt-Theater.

Mittwoch, den 4. November 1908  
**Der gute Ton.**  
Donnerstag den 5. November 1908  
**Lohengrin.**

## Walhalla-Theater

**Gastspiel**  
**Blatzheim**  
und das neue  
Spezialitäten-Programm!!  
Aufführung der Pörrerluna 8 Uhr.



## Fürstentheater

Die Jagd nach dem Latten-Edel.  
Spannend! Inter.  
u. d. neue Spezialitäten-Spielplan.  
Worzu? Karten gelten! 800  
Solche sind gratis in  
der Exped. d. „Sollst.“ zu haben

## Stephanshallen

1857 Dir. Rich. Froscher  
**Abends 8 Uhr**  
**Variété-Vorstellung**  
Strenge eigenes Programm  
für Familien-Substanz

## ZENTRAL- THEATER

Das weltberühmte  
**Reclord-Programm!**

## Robert Steidl

der weltbekannte  
Komiker mit seinen  
neuesten Schlagern, u. a.  
**Die Bajadere**  
immer an der Wand lang  
Eine Krebbergel-Katze  
und die übrigen hervor-  
ragenden Künstler!

## Zentral- Theater-Restaurant

heute Mittwoch  
**Operetten-  
Abend**  
ausgeführt vom  
**Opern-Philharmonischen  
Orchester.**

## Walerlehrling

gegen Lohn gesucht 1814  
**Franz Kochanowsky** Formersleben  
Faberstraße 4

**Küchengezelle**  
der Magdeburger Volkshaus  
**Große Marktstraße 12.**  
Mittwoch: Weißbrot mit Hammel-  
fleisch.  
Donnerstag: Linsen mit Rippenspec.

## Städtisches Orchester.

**Fürstenhof**  
Mittwoch, 4. November 1908  
**abends 8 Uhr** 1961

## Konzert

Leitung: Kgl. Musikdirektor  
**Josef Krug-Waldsee.**  
**Eintrittskarten**  
Plätze: Vorverk. Abendkasse  
Loge . . . 85 Pf. 60 Pf.  
Saaltisch . . 55 „ 65 „  
Balkontisch . 55 „ 65 „  
Nichtaum. . . 30 „ 40 „  
Vorverkauf nur in der Heinrichs-  
hof'schen Musikalienhandlung  
von 8 bis 1½, und 4 bis 7 Uhr.

## ZIRKUSGEBÄUDE

**Bürgerliches  
SCHAU SPIELHAUS**  
heute **4** Uhr  
Mittwoch **4** u. nachm.

**Schüler- u. Kindervorstellung**  
**Sneewittchen und  
die sieben Zwerge.**  
Kinderschaubühne in 5 Bildern  
von Sophie Hennig  
Kinder . . . 15, 20, 25 Pf.  
Erwachsene 20, 30, 40 Pf.  
Abends 8 Uhr

**Das Mittelnachts-  
mädchen.**

## Wilhelm-Theater

Mittwoch den 4. November 1908  
**Der fidele Bauer.**  
Donnerstag den 5. November 1908  
Festbesuch-Vorstellung!  
**Die listige Wittwe.**

**KAISER THEATER**  
15 Kaiser-Straße  
Dieses Theater gibt jeden Donnerstag  
eine Vorstellung.  
Vorverkaufskarte  
Karte zu jeder Zeit  
Sollst. **17**  
**RIESEN PROSTANIM**

**Sherlock Holmes**  
verfolgt einen Baufrüher  
durch die ganze Welt!!!  
Herrlich koloriertes, herrliches  
lebensbild in 20 Akten-  
lungen wird im

**Kaiser-Theater**  
von Freitag den 6. November  
an vorgeführt. 1811

**Eldorado**  
Or. Jankstraße 12.  
Täglich nachm. 4 u. abds. 8 Uhr  
**Variété-Vorstellung**  
Neues Programm!

## Reißzeuge empfiehl die Buchdr. Volksstimme

**Arbeiter-Sekretariat Magdeburg**  
Fernspr. 2841. **Große Münzstraße 3.** Fernspr. 2841.

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von  
11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am  
Sonntag nachmittags und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunfts-  
suchende geschlossen.

Schönebeck. Reichshalle. Schönebeck.

## Volksversammlung

am Mittwoch den 4. November, abends 8 Uhr.  
Thema:  
**Die Frauen und die Politik.**

Referent: Frau Minna Vollmann (Saarstadt).

Diese Versammlung, welche für Frauen sehr interessant ist,  
sollte keine Frau zu besuchen versäumen. Ehrenpflicht eines jeden Partei-  
genossen ist es, seine Frau darauf aufmerksam zu machen, diesem Vor-  
trag beizuwohnen. Parteigenossen und Parteigenossinnen, agitiert für  
guten Besuch; jede über 18 Jahre alte Person hat Zutritt.  
1817  
**Der Einberufer.**

**Allg. Ortskrankenkasse  
für verschiedene Berufe  
zu Aschersleben.**  
In den am Montag den  
9. November 1908, abends  
8½ Uhr, stattfindenden  
**Wahlversammlungen**  
im Alten Schützenhaus (kleiner  
Saal) werden die Arbeitgeber sowie  
die großjährigen Kassenn Mitglieder  
eingeladen. 1823

**Tagesordnung:**  
1. Wahl von 65 Arbeitgeberver-  
tretern.  
2. Wahl von 130 Arbeitnehmer-  
vertretern.  
Aschersleben, 2. Novbr. 1908.  
**Der Vorstand.**

**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostümröcke  
Krepps, Flore usw.  
in grösster Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breiteweg 51a.

**Konsumverein**  
für Magdeburg u. Umgegend  
eingetragene Genossenschaft  
mit beschränkter Haftung  
Mittwoch nachmittags  
in allen Sägen eintreffend:  
**blutfrischer Seefisch!**  
Kotharsch des Hund 22 Pf.

Weiter sehr empfehlenswert:  
**Winteräpfel!!!**  
Preise sind in den Sägen zu  
ersehen. 1822

**Trauerhüte**  
600 grosse Auswahl  
in allen Freiablagen.  
**Bazar-Magdeburg**  
Jahseh- u. Perlestr. - Ecke  
Sollst., Lohengrinstr. 118  
Büchsen, Lohengrin 1  
Kathstr., Lohengrinstr. 29  
Hr. Othelobus, Breite Str. 5.

**Möbel**  
Spiegel und  
Polsterwaren  
nur reelle eig.  
Verfäbrarbeit  
auch kein Laden  
(nur Lager-  
raum), daher  
staunenerreg  
billig. Ganze  
Wohnungsein-  
richtung sowie  
Eingelände  
gebe ich enorm  
bill. ab. Nicht  
für Brautleute.

**C. Apf.**  
Tischlermstr.  
Apfelstr. 3  
Kühlsaal Schreihöfch  
65 Nr. 1939

1912 **Kauft nur  
Kremmlings Nährwieback!**

**Gracau.**  
Montag nachmittags 3 Uhr  
paré nach langem, schwerem  
Leiden meine innig geliebte Frau  
**Bertha Pabsch**  
geb. Altessau  
im 57. Lebensjahre. 799  
Dies geht mit der Bitte  
um dieses Beileid niederzulegen an  
der trauernde Gatte  
**Louis Pabsch**  
Schulstraße 19.  
Die Beerdigung findet am  
Donnerstag, nachm. 3 Uhr,  
von der Leichhalle des  
Grauaner Friedhofs aus statt

## Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unfres lieben, leider viel zu früh Ent-  
schlafenen sagen wir allen denen, welche seinen Sarg so reich mit Blumen  
schmückten und ihm das letzte Geleit gaben, unsern innigsten Dank.  
Besondern Dank auch dem Sozialdemokratischen Verein und dem Männer-  
chor, welche uns so pietätvoll zur Erde fanden. 798  
Formersleben, 3. Nov. 1908. Frida vorw. Dittmar und Kinder  
nebst allen Hinterbliebenen.

des Schankwirts Hermann Wagen-  
führer, 1 M. 17 T. Ella, T. des  
Zimmermanns August Heinrich Hoch-  
baum, 7 T.

**Fermersleben.**  
Som 16. bis 31. Oktober.  
Aufgebote: Straßendahu-  
schaffner Heinrich Wiltz. Schilke in  
Magdeburg-Buckau mit Wilhelmine  
Paula Philipp hier. Hadermeister  
Hermann Wilhelm August Pein in  
Mammendorf mit Margarete Philipp  
hier. Arbeiter Andreas Wolter mit  
Henriette Sophie Lina Mehrgig geb.  
Müller.  
Eheschließung: Eisenbahn-  
arbeiter Friedrich Wilhelm Wallwoig  
in Magdeburg mit Anna Elisabeth  
Alma Witz hier.  
Geburten: Dese Lotte u. Anna  
Marie, Zwillingst. des Badermeisters  
Karl Gamppe. Frida Margarete, T.  
des Arbeit. Paul Robert Seichter.  
Gertrud Anna Elisabeth, T. des  
Fabrikarbeiters Karl Robert Röh-  
r. Emilie Elisabeth, T. des Fabrikarb.  
Friedr. Karl Fischer. Emma Hermine  
Marie, T. des Formers Karl Wiltz.  
Hermann Friedrich. Fritz Erich,  
S. des Arb. Johann Paulus Warm-  
bier. Elfriede, T. des Maurers Gustav  
Friedrich Vertling. Friedrich Carl,  
S. des Weichenstellers Karl Ludwig  
Andreas Müller. Elfe Elisabeth, T.  
des Fabrikarbeiters Carl Dgartel.  
Todesfälle: Herta Rüh, T.  
des Lackierers Theodor Karl August  
Niesefeld, 2 M. Herbert Albert Ludwig  
S. unehel., 5 M. 15 T. Weichensteller  
Johann Gottlieb Hermann Wierich,  
50 J. 24 T. Gustav August Otto,  
S. des Bohrers Herm. Keiling, 15 T.  
Unbefannte männliche Leiche. Franz-  
iska Amanda Walli, T. des Molkerei-  
besitzers Joh. Heinrich Hock, 1 J.  
11 M. 18 T. Ernst Erich Willi, S.  
des Bahnwärters Friedrich Carl  
Franz Heyland, 14 T. Zigarren-  
macher August Gottlieb Wilhelm  
Lebrecht Dittmar, 42 J. 2 M. 27 T.

**Buckau, 2. November.**  
Aufgebote: Fleischer Adolf  
Helfwig mit Emma Fröhlich. Barbier-  
herr Wiltz. Ernst mit Emma Wiele.  
Geburten: Ernst, S. des Ar-  
beiters Hugo Hiller. Franz, S. des  
Arbeiters Franz John.  
**Neustadt, 2. November.**  
Geburten: Paul Ernst Karl,  
unehel. Bruno Johannes, unehel.  
Wilhelm, S. des Schriftführers Wil-  
helm Rathjad. Adolf, S. des Büf-  
Adolf Schröder.  
Todesfälle: Ehefrau des  
Berkmeisters Gustav Fischer, Henri-  
ette geb. Schmalz, 43 J. 1 M.  
4 T. Walter, S. des Malers Wil-  
helm Severin, 5 J. 7 M. 19 T.  
Ehefrau des Privatmanns August  
Schumann, Henriette geb. Hartmann  
verw. Thomas, 76 J. 5 M. 25 T.  
Witwe Auguste Strehl geb. Schidert,  
80 J. 8 M. 18 T.  
**Saßfe.**  
Som 16. bis 31. Oktober.  
Aufgebote: Glasmacher Nilo-  
lars Heinrich Bute hier mit He-  
dewig Kluge in Vorkau.  
Eheschließung: Arb. Karl  
Friedrich Bollbeding mit Marie Eliza-  
beth Dopfer geb. Schulze.  
Geburt: S. des Handschuhm.  
Friedrich Trippler.  
Todesfälle: Friedrich Hein-  
rich, S. des Arb. Heinrich Graissing,  
1 J. 1 M. 10 T.

**Aschersleben.**  
Eheschließung: Maschinen-  
Monteur Otto Gröber mit Bertha  
Müller.  
Geburten: S. des Arbeiters  
Hermann Köhler. S. des Ne-  
staurateurs Richard Große. S. des  
Schlossers Heinrich Schmidt. T. des  
Eisenrehers Max Otto Herrscholtz.  
T. des Arbeiters Wilhelm Reime-  
mund.  
Todesfall: Heino, S. des  
Eisenrehers Franz Friger, 4 M. 6 T.

**Neuhaldensleben.**  
Aufgebote: Elektrotechn. Andr.  
Lebrecht Paul Herzog hier mit He-  
dewig Kluge in Vorkau.  
Eheschließung: Arb. Karl  
Friedrich Bollbeding mit Marie Eliza-  
beth Dopfer geb. Schulze.  
Geburt: S. des Handschuhm.  
Friedrich Trippler.  
Todesfälle: Friedrich Hein-  
rich, S. des Arb. Heinrich Graissing,  
1 J. 1 M. 10 T.

**Schönebeck.**  
Eheschließungen: Fabrik-  
arbeiter Karl Koppe mit Emilie  
Fischer. Maurer Karl Nusche  
mit Ida Matuschewitz. Zimmerm.  
Karl Köh mit Elise Wehrendt. Brauerei-  
arbeiter Heinrich Güdert mit Josepha  
Deuschmann. Dachdecker Paul Brod  
in Saßfe mit Emma Schmolz hier.  
Kaufmann Fritz Dunge mit Elfe  
Schilke.  
Geburten: S. des Kaufmanns  
Leo Coniger. Gertrud, T. des  
Schlossers Paul Haaje. Bertha, T.  
des Fabrikarbeiters Aug. Rohmann.  
Todesfälle: Käthe, T. des  
Maurers Otto Wäh, 3 M. Herbert,  
S. des Schlossers Clemens Schott,  
1 M. Heinrich, S. des Vorarbeiters  
Heinrich Steffens, 4 M.

**Staßfurt.**  
Eheschließungen: Arbeiter  
Ferdinand Hemmerling mit Emma  
Langer geb. Siebow. Mechaniker  
Walter Wadenmacher in Magdeburg  
mit Marie Bode hier.  
Todesfälle: Hermann Diet-  
rich, 1 J. Emma Paul, 1 M.



Welben auf? Nicht um die Beförderung der werthmäßige der Arbeiter, nicht um die Unparteilichkeit der Behörden, nicht um den Schutz der Arbeiterinteressen ist es ihnen zu tun, sondern nur um die engherzigste Vertretung ihrer speziellen Interessen, wobei eine gute Dosis selbischütigen Verlangens, eine Rolle zu spielen, eine Magdeburger Lokalgröße zu werden, mitspielt. Wie eine lächerliche Phrasenliste darumschlingt, derer Schlußsatz des Meinedeschen Programms: „Dies alles in einmütigen Zusammenwirken und in uneigennütziger Hingabe!“ Freisinnige Worte und Taten verhalten sich zueinander wie Feuer zu Wasser.

Über selbst wenn dem nicht so wäre, selbst wenn man das Bürgervereinsprogramm als zulässigen Maßstab für die freisinnige Tätigkeit ansehen könnte, so verliert es doch für die Stadtverordnetenwahl den erst recht gang und gar seine Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der freisinnige Bürgerverein mit dem nationalliberalen Städtischen Verein und noch etwa einem Duzend anderer Vereine und Vereinen gemeinsame Sache macht. Diese Vereine sind auf das Programm nicht eingeschlossen; sie weisen die darin aufgestellten Forderungen mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ebenso weit und noch viel weiter von sich, als der Bürgerverein sie in seinen Taten verleugnet.

Das Bürgervereinsprogramm ist darum nicht das Programm der gemeinsamen Kandidaten der Firma Bürgerverein u. Co. Die Veröffentlichung des Programms an sich bedeutet schon eine Freisprechung der Wähler, denn der Bürgerverein bezweckt damit nichts anderes als den Anschein zu erwecken, daß auch seine Bundesgenossen darauf schwören. Das ist ein sehr unfauler Trick, den man aber sofort durchschaut, wenn man sich daran erinnert, daß auf der gemeinsamen Kandidatenliste der Name des Stadtbürgersmann steht. Glaubt jemand, daß diesem Herrn die „Beförderung der wirtschaftlichen, moralischen und intellektuellen Lage des vom Lohne lebenden Teiles der Bevölkerung“ als ein „Lebensinteresse und eine dringende Pflicht der Stadt“ erscheinen wird? Das ist einfach zum Lachen!

So stellt sich denn die Veröffentlichung des Bürgervereinsprogramms als ein verfehltes Unternehmen heraus. Auf den Wahlstreck fällt niemand herein und der Inhalt selbst hält gar erst recht keine Nachprüfung stand! Die Wähler, die im Rathaus eine Politik vertreten sehen wollen, wie sie sein soll, werden auf die sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen vereinigen. Bei ihnen sind sie sicher, daß die Taten mit den Worten im Einklang stehen!

Darum muß die Parole sein: **Nieder mit der Bürgervereinsliste! Nieder mit der Gewerkschaftsliste!** Die ebenfalls nur Kandidaten aufweist, die Sonderinteressen vertreten wollen! **Alle Mann für die sozialdemokratische Liste!**

## Bilder aus dem Stadtparlament.

### 2. Aufreizende Notstandsdebatten.

Wie man im Magdeburger Stadtparlament der Arbeiterfrage gegenübersteht, das zeigte trefflich die Sitzung vom 18. Januar d. Z. Von den sozialdemokratischen Stadtverordneten war ein Antrag eingebracht worden, der den Magistrat ersuchte, durch Kostandsarbeiten der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Die Zuhörertribünen waren dicht gefüllt. Größtenteils waren es Arbeiter, Arbeitslose, die davon erfahren hatten, daß über Notstandsarbeiten verhandelt werden sollte, und die naturgemäß diesen Verhandlungen mit großem Interesse entgegenstehen. Genosse Weims begründete den sozialdemokratischen Antrag in sachlichster Weise. Nach ihm sprach Justizrat Stern, der das sachliche Gebiet sofort verließ und sich in außerordentlich provokatorischen Ausführungen gegen die Arbeiter erging. Er sagte u. a. folgendes: „Es könne keine Rede davon sein, allen Arbeitslosen durch die Stadt Beschäftigung zu geben. Es müßten ausreichen: 1. die nicht arbeiten wollen; 2. die nicht arbeiten können. 3. die Saisonarbeiter, wie Maurer und Zimmerer, die stets im Winter ohne Beschäftigung seien und durch weise Sparsamkeit dafür sorgen könnten, daß sie über die Zeit der Not hinwegkämen. Dann könnten 4. die Arbeitslosen nicht beschäftigt werden, die durch unfähige Streiks Arbeitslosigkeit von sich gewiesen hätten. Im übrigen sei er mit der Einführung von Notstandsarbeiten einverstanden. Wenn der Redner gesagt habe, daß der Staat ausländische Arbeiter den einheimischen vorgeziehe, so wolle er demgegenüber bemerken, daß diese Ausländer gewandter, geschickter, anspruchsvoller und bescheidenere seien.“

Diese Ausführungen wurden erklärlicherweise von den Tribünenbesuchern mit steigender Unruhe aufgenommen, die zum Schluß in lebhafte Widerspruch umschlug, so daß der Vorsitzende mit der Räumung der Tribünen drohte. Stadtb. Stern ließ sich aber nicht beirren und betonte nochmals, daß man es einem Arbeitslosen nicht ansehen könne, ob er aus Faulheit oder aus anderen Gründen arbeitslos sei. Genosse Weims blieb ihm selbstredend die Antwort nicht schuldig. Dann aber sprach der Stadtb. Brüggemann, der von den Bürgerlichen zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl wieder als Kandidat aufgeführt ist. Er griff die Fährten in der Arbeiterbewegung an und führte aus, es gäben sich Leute als Arbeiterführer aus, die es verstanden, die Arbeiter zu veranlassen, ihre Groschen auszugeben, die Arbeiter zur Parade zu führen und sie anzuhalten, Mäotria zu treiben. Das schlug dem Fasse den Boden aus; die Arbeiter auf den Tribünen demonstrierten gegen diese Beschimpfung ihrer Führer, so daß der Vorsitzende nimmte die Räumung der Tribünen anordnete. Magistratsboten und ein Schutzmann mußten die Tribünenbesucher entfernen.

Nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen hielt Stadtb. Stern noch eine von charismatischem Geiste durchwehte Rede. Er behauptete, es läge Methode in diesen Demonstrationen, man werde ihnen nützlich durch den äußersten Gewaltmittel entgegenzutreten! Zum Schluß wurde dann noch eine ehrenwürdige Verhöhnung des Genossen Weims mit Hohnsätzen aufgenommen. Daraus geht schon hervor, daß die Stadtb. Stern und Brüggemann mit ihren ungeheuerlichen Ansichten nicht allein standen. Was sie sagten, fand vielmehr die Billigung der übergroßen Mehrheit der Versammlung! Und diese Mehrheit sollte ein aufgeregter Arbeiter, sollte ein Mann, der auch nur ein Quentchen anständigen Sinn hat, noch stärken dadurch, daß er bei den bevorstehenden Wahlen seine Stimme für einen derartigen Kandidaten abgibt? Für einen Brüggemann und seine Gefinnungsgenossen sollte er votieren? Das ist

einfach unmöglich! Die Erinnerung an jene Vorkommnisse wird vielmehr in höchstem Maße aufreizend wirken. Sie wird und muß ein Ansporn sein, um auf die sozialdemokratischen Kandidaten eine glänzende Stimmenzahl zu vereinen, um einen Sieg der Sozialdemokratie herbeizuführen, zu dem unter den obwaltenden Verhältnissen außerdem mehr denn je Aussicht vorhanden ist!

**Das Konzert im „Sachsenhof“.** Das steht für die Vertreter der heutigen Ordnung bombastisch: Wenn die Sozialdemokratie mit ihrer „oben Gleichmacherei“ einmal aus Ruder kommt, dann lebt wohl, Wissenschaft und Kunst; für bemalte Leinwand, für Stein- und Erzbilder, für Sänger und Musiker hat der Zukunftsstaat der modernen Barbaren nichts mehr übrig. Unre Kultur tritt zusammen und die einzige Musik ist das Gauseln der Mädchen und das Klaffen der Röder, der einzige Kultus der des Magens.

Diese Lören, diese Verleumder! Würden sie sich einmal die Mühe machen, das arbeitende Volk bei Darbietungen wahrer Kunst zu belauschen; sie könnten sich in der heiligen Stille erquicken, in den feinsinnigen Augen die Sehnsucht nach dem Schönen, Wahren, Guten lesen. Der Gast aus Dresden, die Violinvirtuosin Fräulein Foga Stein entlockte ihrem Instrumente Töne von wunderbarer Reinheit; voll und stark im ersten Satz aus dem Violinsong von Mendelssohn, leicht und zart in der Träumerei von Schumann, temperamentvoll in Ungarischen Tanz von Brahms, um nur einige Nummern herauszugreifen.

Unser anonymer Sängerin können wir kein schöneres Kompliment machen, als wenn wir feststellen, daß sie sich in die Herzen der Zuhörer hineingeklungen hat. Eine wohlgeschulte Stimme, warmherzige Vortragweise, eine überaus klare, deutliche Aussprache sind die Mittel, mit denen sie ihren Erfolg erzielte. Wie Fräulein Stein mußte auch sie dem stürmischen Beifall nachgeben und sich zu einer Zugabe verstehen. Ein lieber Bekannter ist der Magdeburger Arbeiterverein Herr Edmund Kugel, der in zwei selbständigen Stücken seine Meisterkunst auf dem Klavier aufs neue bewies und den beiden Damen ein verständnisvoller, mitführender Begleiter bei Spiel und Gesang war. Bald verliert die Zither wie Silbertropfen unter seinen Fingern hervor, bald brauste es aus dem Instrument wie Vardenchor und Eisenwaldräuschen.

Die überaus zahlreich erschienenen Besucher des Konzerts nahmen die Darbietungen mit Begeisterung entgegen. Sie haben einen Klang aus der Wunderwelt der Töne vernommen; einen Klang, der ahen läßt, welche Schätze, für das Volk noch ungenutzt, dort ruhen. Diesem Klang wird es nachgehen, bis es die Hände ausstrecken kann nach dem Parterre, den heute noch der Drache Kapitalismus bewacht als Alleinbesitzer für die Besessenen, den aber das Volk für alle Menschen haben wird, wenn es zur Herrschaft gelangt.

**Vom Duellkunst.** Von einem sensationellen Vorkommnis erhalten wir jeden Mitteilung. Der erst seit ganz kurzer Zeit amtierende Vorsteher einer unserer Krankenanstalten ist mit dem leitenden Oberarzt der Anstalt in schwere Differenzen geraten, in deren Verlauf der Oberarzt dem Vorsteher eine Forderung auf Pistolen schiedte. Verständigerweise lehnte der geordnete Stadtverordnete die Forderung ab. Aber gleichzeitig legte er sein Amt als Vorsteher der Krankenanstalt nieder und erklärte auch seinen Austritt aus dem Verwaltungsausschuß der Krankenanstalten. Es ist doch etwas Wunderbares um die bürgerlichen Ehrbegriffe! Ein Mann lehnt es ab — sei es nun, weil er vernünftiger Auffassungen hegt, oder weil er Rücksicht auf seine zahlreiche Familie nahm — gegen das Gejeg zu verstoßen. Aber er bringt nicht so viel Mut auf, um seine Ehrenämter beizubehalten. Wie wir hören, wird sich in den nächsten Tagen der ärztliche Ehrenrat mit der Angelegenheit beschäftigen.

**Vom Feiner Bruch.** Ueber die bisherigen Ergebnisse der Pumparbeiten hat die dem Herrn Dr. Ing. G. Thiem (Leipzig) unterstellte Geschäftsstelle des Magdeburger Versuchsdrammens der Geotium unter dem 20. Oktober 1908 den nachstehenden Bericht erstattet: Seit 14 Tagen ist der Versuchsdrammen in vollem Betriebe. Der Versuchsdrammenbetrieb begann mit einer Menge von 300 Sekundentropfen, die allmählich auf 500 Sekundentropfen gesteigert wurde. Es stellte sich aber bald heraus, daß diese Menge mit drei Maschinen nicht dauernd zu halten war, weshalb der Betrieb so eingerichtet wurde, daß konstant mit drei Maschinen eine tägliche Menge von 400 bis 420 Metern gefördert werden konnte, und die vierte Maschine dabei dauernd als Reserve unter Dampf stand. Mit dieser Menge hofft man, den Beharrungszustand des Feldes zu erreichen.

**Notstandsarbeiten.** Im Zusammenhang mit der Vorlage über Arbeitslosenzählungen bemerkt der Magistrat noch folgendes: „Wie aus den Beratungen in der Stadtverordneten-Versammlung über die Durchführung der Arbeiten an den Torpassagen hervorgegangen ist, hat der Magistrat bereits frühzeitig darauf Bedacht genommen, geeignete Arbeiten zur Beschäftigung der Arbeitslosen für den Winter zurückzustellen. Hierbei handelt es sich um solche Arbeiten, deren Mittel bereits bewilligt sind. Entsprechend dem noch festzustellenden Umfang der Arbeitslosigkeit werden wir der Stadtverordneten-Versammlung weitere Vorklagen wegen Bereitstellung von Mitteln zur Ausführung größerer Arbeiten zusammenstellen.“

**Keine Verlegung der Herbstmesse.** Der Magistrat hat beschlossen, bis auf weiteres von einer Verlegung der Herbstmesse nach dem Festtag auf dem roten Horn abzusehen. Ausschlaggebend ist für den Magistrat gewesen, daß die Verlegung im Interesse des Publikums und der beteiligten Gewerbetreibenden erst dann unbedenklich erfolgen kann, wenn durch Herstellung der geplanten Südbrücke, durch Schaffung ausreichender Zufahrtstraßen und Beleuchtungsrichtungen die für die Abwicklung des zu erwartenden großen Verkehrs notwendigen Einrichtungen getroffen sind.

**Gasabgabe an die Gemeinde Diesdorf.** Die Gemeinde Diesdorf beschäftigt die Beleuchtung des Ortes mit Gas durch Anzulehen des Magdeburger Kohrens herzustellen zu lassen. Der hiesige Magistrat hat in Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsausschuß der Licht- und Wasserwerke beschlossen, die Herstellung des Kohrens und die Lieferung von Gas zu übernehmen. Die Gemeinde Diesdorf beabsichtigt für die öffentliche Beleuchtung 44 Laternen (17 Kandelaber und 27 Wandarme) zu verwenden. Die Stadtverordneten werden ersucht, dem Vertrag über die Gasversorgung von Diesdorf zuzustimmen und für die Gasrohrverlegung und die Beleuchtung der Großen Diesdorfer Straße sowie für die Beleuchtungsanlage der Gemeinde Diesdorf 52 900 Mark aus dem Erneuerungsbestande des Gaswerks zu bewilligen.

**Zum Vorsitzenden des Sparkassenverbandes Sachsen-Schirmer.** Anhalt wurde in einer am letzten Sonnabend in Halle abgehaltenen Vorstandssitzung an Stelle des längst verstorbenen Herrn Bürgermeisters a. D. Geheimen Regierungsrats Fischer Herr Bürgermeister Reimanns (Magdeburg) gewählt.

**Internationale Ballonfahrt.** Am nächsten Donnerstag finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonfahrten statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Fieber eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Besorgung, wenn er von jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

**Die Sanitätsabteilung der Feuerwehrlut im Monat Oktober 177 mal in Tätigkeit.** Davon wurden die Krankenwagen in 163 Fällen benutzt.

**Erfolgreiche Fliegerversuche hat am Montag nachmittag Herr Ingenieur Grabe auf dem Kleinen Cracauer Ager unternommen.** Nachdem bei den Fahrversuchen die Tourenfahrt der Umkehrungen der Flügelkränzen eine ständige Steigerung erfahren hatte, laute Herr Grabe sich gestern nach einem Anlauf von etwa 100 Metern mit seinem Apparat zunächst einen Meter über den Erdboden erheben. Durch Schrägstellung der Bleiflächen hob sich dann die Maschine is auf etwa 8 Meter, und durchfuhr in dieser Höhe einige 60 Met. Aber, wie allen Erfindern, so blieb auch Herrn Grabe eine Enttäuschung nicht erspart. Infolge eines Motordefekts drehte sich der Apparat und sank langsam zur Erde. Leider brach bei dieser unwilligen Landung ein Schraubenflügel ab, so daß es längere Zeit währten wird, bis die Fliegerversuche wieder aufgenommen werden können.

**Statistisches von der Feuerwehrlut.** Im Monat Oktober wurde die Hilfe der Feuerwehrlut 37mal in Anspruch genommen, dabei 22mal bei Bränden. Unter den Bränden waren 4 Großfeuer, 3 Mittelfeuer, 14 Kleinf Feuer und 1 Schornsteinbrand.

**„Dummes Schwein.“** Ist der Ausdruck „Dummes Schwein“, einem gemeinen Soldaten gegenüber gebraucht, eine Beleidigung oder nicht? Diese eigenartige Frage hatte dieser Tage das hiesige Schöffengericht zu entscheiden. Der Brauereibesitzer Albert Drog hier wollte eines Tages über einen Kasernehof fahren, um Lebensmittel in die von ihm gepachtete Kantine zu schaffen. Dieser Weg ist aber für Privatverkehr verboten, weshalb der Wirt Drog aufforderte, einen andern Weg zu nehmen. Drog rief ihm zu: „Du dummes Schwein, ich fahre doch immer hier.“ Die Folge war eine Anklage wegen Beleidigung des Postens. In der Hauptverhandlung meinte Drog: „Gewiß habe ich „Dummes Schwein“ gesagt, aber nicht daran gedacht den Posten zu beleidigen.“ „Dummes Schwein“ ist ein Ausdruck, der in der Kaserne so oft den gemeinen Soldaten gegenüber gebraucht wird, daß man sich dabei nicht die Mühe macht, den Posten zu beleidigen.“ Das Gericht leitete diese Drohsche Anschuldigung aber nicht und erkannte auf 20 Mark Geldstrafe.

**Städtische Konzerte.** Im nächsten „Fürstenhof“-Konzert, Mittwoch den 4. November, wird als Solist des Abends Herr Konzertmeister Albert Petersen das prächtige Violoncello-Konzert in G-Moll von August Lindner vortragen. Entsprechend dem Grundsatze, je einen bedeutenden Komponisten in den Mittelpunkt des Programms zu stellen, wird diesmal Franz Liszt mit einigen seiner glänzendsten Werke zu Worte kommen. Bis jetzt ist ja schon längst durch seine eigenartigen, temperamentsvollen und farbenreichen Orchesterwerke in unsern Konzerten eingebürgert, und so werden auch an diesem Abend Raxepya, das Stimmungsstück Angela und die Ungarische Hapjodie Nr. 2 ihre siegreiche Wirkung auf den Zuhörer nicht vermissen. Von weiteren Orchesterwerken des Programms seien noch besonders hervorgehoben die Ouvertüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn, Eine kleine Nachtmusik, von Mozart und zwei kleine Konzerte, Andantino und Serenade, von Joseph Krug-Waldsee.

**Aus den Theaterbüreaus** wird uns geschrieben: **Stadtheater.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die am Mittwoch stattfindende Aufführung des Lustspiels „Der gute Ton“ ausnahmsweise um 8 Uhr beginnt. Die Donnerstagvorstellung, „Lohengrin“, beginnt um 7 Uhr.

**Wilhelm-Theater.** Am Freitag und an den folgenden Tagen kommt die Fällische Operette „Die Dollarprinzessin“ zur Aufführung. Die Vorstellungen des Ensembles des Wilhelm-Theater sind von Wiesbaden her bestens gekannt. Die Hauptrollen sind zum Teil doppelt besetzt und werden abwechselnd dargestellt wie folgt: Die Alice von Fräulein Baumgarten und Marling, Daisy von Fräulein Wagner und Heimers, Olga von Fräulein Carlis, Fredy von den Herren Spohr und Herling, Couder von den Herren Frenzel und Reiser, Hans Freiherr v. Sclöd von den Herren Meyers und Herrling, Dick von Herrn Herrmann und Tom von Herrn Geyperl.

**Zentraltheater.** Der große Jubel, den Robert Steidl am Sonntag mit seinem unwiderstehlichen Humor entfachte, wurde ihm auch am Montag zuteil, so daß er am Schluß seiner Nummer jagern konnte: „Sollt, wie bin ich beliebt.“ Noch nachdem der Vorhang endgültig gefallen war, ertönten lebhafte Hervorrufe, so daß er immer und immer wieder sich zeigen mußte.

**Kinder- und Schülervorstellung im Bürgerlichen Schauspielhaus.** Es sei nochmals auf die am Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr stattfindende Aufführung von „Sneewittchen“ und die sieben Szwerg“ aufmerksam gemacht. Die Eintrittspreise sind außerordentlich niedrig. Abends gelangt der Schwanke „Das Witternachtsmädchen“ zur Aufführung.

## Letzte Nachrichten.

### Die politische Krise.

Hd. Kassel, 3. November. Die gestrige Versammlung der Nationalliberalen sagte eine Resolution, nach welcher die Fraktion im Reichstag Stellung gegen die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“-Kaiser-Interviews nehmen soll.

Hd. London, 3. November. 60 Mitglieder des Unterhauses beschloßen die Gründung eines Ausschusses zum Studium der Frage der Vergrößerung der Kriegsflootte. Dieses Komitee ist bereits zusammengetreten und wählte den Abgeordneten Long zum Vorsitzenden.

SB. Bremen, 3. November. (Fig. Draht, d. Volkst.) Hier fand gestern eine stark besuchte Protestversammlung gegen die geplante Tabaksteuer statt. Eine Resolution, die sich gegen eine weitere Belastung des Tabaks ausspricht, wurde angenommen. Heute findet eine zweite Versammlung statt.

SB. Bremen, 3. November. (Fig. Draht, d. Volkst.) Hier herrscht große Arbeitslosigkeit. Viele Fabriken haben Arbeiter entlassen. Die Arbeiterbeschäftigung wehrt wegen Arbeitsmangels die Arbeitszeit auf 8 Stunden herab. Der „Billiau“ hat von 2000 Arbeitern drei Hundert entlassen.

Hd. Wien, 3. November. Ministerpräsident Bod nahm gestern Konferenzen mit den verschiedenen Parteiführern über die Konstitution des Kabinetts sowie über die kommende Reichsratssession auf. Er kontertierte auch mit den deutschen Abgeordneten Schirmer-Groß, d'Uvert, Racher und Lueger.

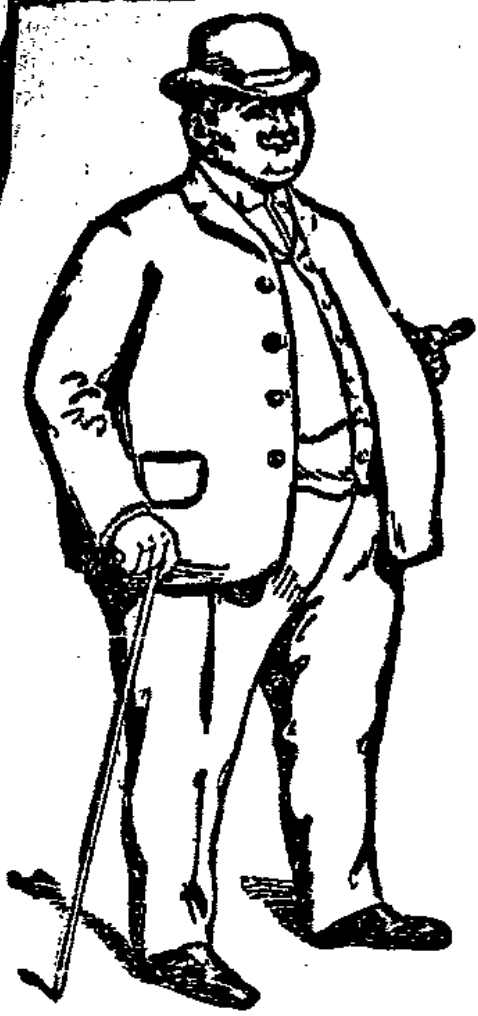
Hd. Saloniki, 3. November. Auf der Insel Thasos wurde ein der Minengesellschaft Spidel gehörendes Bergwerk von ert-lassenen Arbeitern angezündet und zum Einsturz gebracht. Der Materialschaden ist bedeutend.

Hd. Petersburg, 3. November. Die „Kowoje Wremja“ schreibt bei Besprechung der Vorgänge in Persien, falls die persische Regierung nicht instande sei, der Anarchie ein Ende zu bereiten, so werde Rußland und die Nachbarmächte sich gezwungen sehen, einzuschreiten, dann aber seien die Tage Persiens gezählt.

SB. Guetva, 3. November. Gestern Abend kam es zu Zusammenstößen zwischen ausständigen Bergleuten der Rio Tinto-Gesellschaft und Arbeitwilligen; doch stellte die Gewerkschaft die Ordnung wieder her. Die Zahl der Ausständigen beträgt etwa 200.

## Wettervorhersage.

Mittwoch den 4. November: Bösig, zunächst noch trocken, mild.



Spezial-Abteilung  
Kleidung für korpolente  
und schlanke Herren

Elegante Herbst- und Winter-

# Paletots

für Herren 12-55 Mk.  
für Jünglinge 9-33 Mk.  
für Knaben 3-18 Mk.

Jackett- und Gehrock-

# Anzüge

hochmodern  
für Herren 14-58 Mk.  
für Jünglinge 9-35 Mk.

Winter-Loden-

# Joppen

für Herren 5-24 Mk.  
für Jünglinge 4-10 Mk.  
für Knaben 2.75-6 Mk.

# Heinrich Casper

133 Breiteweg 133, Ecke Dreiengelstrasse

Erstes und größtes  
Spezialhaus  
für Herren-, Jünglings-  
und Knaben-Kleidung

Hochst. süßer Rotwein vom Jg.  
Nur 1 Mk., alle and. Rot-, Weiß-  
u. Ungarweine sehr preiswert. Beste  
Gelegenheit zu Hochzeit usw. Progerie  
G. Schubert, Eubenburg. 1947

Raucher bevorzugen

1904  
Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Zimmer- und Treppen-  
**Linoleum**  
großes Lager u. billige Preise  
Treppenschienen St. 18 Pfg.  
250 Ballen Tapeten  
aparte Neuheiten, Gelegenheitskauf,  
für den halben Preis.  
Königshof 9  
Carl Haring Nachflg.  
- Inhaber: J. Husslein -  
Kostümröcke u. Blusen  
bis zu den elegantesten Sportbillig  
nur Gustav-Adolf-Str. 29, pt.

Raucht  
**Réunion**  
Vineta 30  
Beste 3-Pfg.-Cigarette  
1945 Genau nach Cairo-Art

**Patent-Bureau**  
H. Brust  
Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.  
Prima Referenzen. - Telephon Nr. 5018. H132

Sparjame Hausfrauen verwenden mit  
Vorsicht 3551  
**Elfenbein-Seife**  
Marke „Elefant“ von  
Günther & Haussner  
Chemnitz-Kappel.  
In fast allen Materialw., Drogen-  
und Seifen-Geeschäften zu haben.  
Seit ist die beste Jahreszeit, den  
Kindern Lebertran-Emulsion zu  
geben, jedoch muß diese stets frisch und  
gut sein. Kauf Sie solche daher nur bei  
G. Schubert, Droge, Eubenburg.

und  
**Möbel**  
läuft  
man am  
besten und  
billigsten  
in der 1743

**Möbel-Fabrik**  
gegründet 1845  
**W. Diesing**  
Eislermeister  
4 Dreienbrezelstr. 4  
Teilzahlung gestattet.  
Bei je 10 Mk. Anzahlung  
für 100 Mk. Möbel.

1907  
**Billige Stiefel**  
nur Altes Brücktor 2.

Herren-, Damen-,  
Kinder-Schirme  
gut und billig nur  
Goldschmiedebrücke 3/4  
Schirmfabrik 1520

Von großem Vor-  
teil sind meine  
**Zug-Hänge-  
lampen**  
von 4.50 an, die-  
selben mit Patent-  
Brenner von 6.00  
an, weil der Tisch  
für alles andre frei  
wird und manches  
Angebot verhilft,  
was durch Um-  
werfen einer Tisch-  
lampe vermisst  
werden kann.

Ferner halte stets großes Lager in  
**Beleuchtungs-Gegenständen**  
für Petroleum, Gas u. elektrisch  
(Petroleum- und Spiritusglühlicht,  
auf jede Lampe passend).  
Sämtliche Ersatzteile dazu billigt.

**Präres Hängerglühlicht**  
1958 40% Saecuriparis.

**Heinrich Schmidt,**  
Gr. Münst. S. Ede. Rauscherstr.

**Pflanzenmus**  
das Pfund zu 15, 20 u. 25 P.  
Fabrik Leipziger Str. 14. 1791

**Heinrich Giesecke**  
Berfittstraße 3  
- Fernsprecher 1202 -  
haben Sie stets reiche Auswahl:  
Komplette Laden-Einrichtungen  
Küchen-Einrichtungen  
Büro- u. Café-Einrichtungen  
Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer-  
Einrichtungen. 1956

Bei ganz kostbilligen  
Preisen gebe ich: Gasströme  
(1. bis 6 Liter), Goldströme,  
Stanz- und Regional-Stanz-  
wagen, Sägen, Planen.

**Anfang** des Ein-  
richtungs-  
Wesens jeder Art zu den  
billigsten Preisen!

Diese Woche neue Auslage in:

# Jacketts und Paletots Frauen- und Abend-Mänteln!

in enorm grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Jacketts	
Winter-Jacketts	anliegende Jacketts oder Jijiboy, ganz gefüttert, aus Prima Eskimo . . . . . 15.00
Winter-Jacketts	Tailor, anliegende, lange Jacketts, ganz gefüttert, aus feinem Eskimo . . . . . 26.50
Winter-Jacketts	Tailor, anliegend, ganz lange Jacketts, aus Chebrockstoffen, ganz gefüttert . . . . . 32.00
Frauen-Mäntel	
Frauen-Mäntel	aus Eskimostoffen, mit Stiderei und Treffe, ganz gefüttert . . . . . 24.00
Frauen-Mäntel	aus Eskimo mit Stiderei, Fassenerie-Bezug, elegant verjährt, ganz gefüttert . . . . . 36.00
Frauen-Mäntel	aus leichtem Tuch, ganz gefüttert, mit Zwischenlage, mit Stidereien und feinen Bezügen, ganz auf Seide gefüttert . . . . . 54.00
Paletots	
Englische Paletots	modierte Diagonalköffe, Samttragen, 2 reihig, 90 cm lang . . . . . 8.50
Englische Paletots	aus Stoffe oder Diagonal, mit Treffe bef., mit angewebtem Futter, neuer Schnitt . . . . . 16.50
Englische Paletots	mit Diagonal, lange vernehme Jacketts, mit Treffe eingefast . . . . . 25.00
Abend-Mäntel	
Abend-Mäntel	aus reinem Feinwoll, ganz gefüttert, mit warmer Batteline-Zwischenlage, mit Treffen reich befest, in hellem und dunkeln Farben vorrätig . . . . . 28.50
Abend-Mäntel	aus reinem Feinwoll, ganz gefüttert, mit warmer Batteline-Enlage, reich befest, in hellem und dunkeln Farben vorrätig, auch als Tag-Mantel zu tragen . . . . . 36.00
Abend-Mäntel	Modell, neue Directoire-Form oder Empire-Form, neue Farben, ganz gefüttert . . . . . 54.00
Ein Posten Samt-Liftboys . . . . . 12.50	

Magdeburg  
Breiteweg 193/194  
**Glass & Co.**  
Magdeburg  
Breiteweg 193/194

**Wer da**  
kauft, ein zartes, reines Gesicht,  
solches jugendliches Aussehen,  
weiche, samtliche Haut und schöne  
Teint zu erhalten, der wasche sich  
nur mit der echten 1903  
Stekensperd-Fillemilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radoboul  
à Städt 50 Pfl. in Magdeburg:  
Bitoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b.  
J. F. Baum Nachf., Breiteweg 19.  
Richard Juroth, Tischlerbrücke 22.  
H. Jenzich, Altemarkt 28.  
Kirch-Apotheke, Breiteweg 121.  
In Neustadt: P. Eißel, Drogerie.  
Eubenburg: Hugo Starkloff.  
Buckau: Otto Köpke Nachf.  
Wilhelmstr.: Max Kühn, Droge,  
Goethe-Drogerie.

**Militärschürschuhe** n. d. Gaedcke,  
Katharinenstr. 5  
Singer-Nähmaschine, tadellos  
während, f. 12 Mk. z. Verkauf. Göke,  
Goldschmiedebrücke 5, vorn I. Tr.

**Leih-  
Haus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881) 1876  
Höchst-Beleiung  
jeder Wertgegen-  
stände.  
Strengste Verschwiegenheit.